

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Haaslerova nám. 32.

603

Tag: 6795.  
Nach: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
senkung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Sonntag, 22. Juni 1924.

Nr. 146.

## Präsidentenworte.

Herr Präsident Masaryk trat vor wenigen Tagen eine Reise durch Mähren und Schlesien an. Diese Reise ist nach unserer Meinung durchaus kein Ereignis von europäischer oder auch nur tschechoslowakischer Bedeutung, sondern im großen und ganzen den Reisen gleichzuachten, die ehemals Kaiser und Könige in „ihre“ Provinzen unternahmen oder heute noch unternehmen, soweit die Völker die gekrönten Häupter noch nicht um ihren wesentlichsten Bestandteil gebracht haben. Es liegt deshalb nicht an der Sache, sondern an der etwas eigenartigen Anschauung der berufenen Tschechen, wenn das Korrespondenzbüro die Journale täglich mit ellenlangen Berichten über diese Präsidentenreise versieht, und wenn diese Blätter — von den „Narodni Listy“ bis zur „Prager Presse“ — diese stenographische Protokollierung jedes einzelnen Ausspruches, den Masaryk auf seiner Reise tut, wörtlich wiedergeben. Neu ist an dieser Reise nur, daß neben der tschechischen diesmal auch die deutsche Bevölkerung den Präsidenten in einzelnen Städten empfängt und begrüßt. Soweit durch diese Anteilnahme die Achtung zum Ausdruck gebracht werden soll, die jeder Bürger eines demokratischen Europa dem Philosophen, Humanisten und Demokraten Masaryk entgegenbringt, ist der Empfang des Präsidenten auch durch Vertreter der deutschen Bevölkerung ohnehin erklärlich. In dieser Reise aber, und in den Worten, die Masaryk dabei zu verschiedenen Gelegenheiten mit Vertretern der Deutschen wechselte, ein politisches Ereignis von Bedeutung sehen zu wollen ist eine Verkennung, Uebertreibung oder Entstellung der Tatsachen. Wenn der Herr Präsident dem deutschen Bürgermeister von Ausspitz in seiner Erwiderung auf dessen Ansprache versicherte, daß er, Masaryk, „die nationale und kulturelle Entwicklung der deutschen Minorität mit Interesse verfolge“ und „die Rechte der Minoritäten auf Gleichberechtigung und volle nationale Entwicklung anerkenne und achte“, so sind das zwar im Munde des Oberhauptes dieser Republik äußerst sympathische Worte — leider aber sind sie weder von Bedeutung, noch geben sie Hoffnung auf baldige Besserung der Verhältnisse. So und ähnlich hat Präsident Masaryk schon in etlichen Neujahrsbotschaften gesprochen. Er konnte zwar zuweilen auch anders, aber in der Regel waren seine Worte doch so, wie man sie von einem Masaryk nicht anders erwarten konnte. Dieses durchaus demokratisch gesinnten Masaryk, dessen Schriften sozialen und demokratischen Geist atmen, gilt auch wohl der Höflichkeitakt, den ihm auf dieser Reise auch deutsche Sozialdemokraten erwiesen. Darüber aber müssen sich die deutschen Arbeiter klar sein, daß Masaryk zwar der Präsident dieses Staates ist, daß dessen Geschichte aber nicht von ihm, sondern von den Klassen und Parteien bestimmt und gelenkt werden, und daß kein Präsidentenwort an den Verhältnissen in diesem Klassenstaate etwas zu ändern imstande ist.

Die Tschechoslowakei von heute ist Ausdruck und Werkzeug der nationalistischen und imperialistischen tschechischen Bourgeoisie. Nichts anderes beweist uns die ausgiebige Wechselrede, die Freitag in Bohrlitz zwischen dem Präsidenten und dem landbündlerischen Senator Luskch stattgefunden hat und die von der deutschbürgerlichen Presse der Deffenlichkeit mit Fanfarentönen überreicht wurden.

Senator Luskch gab zunächst im Namen der deutschen Agrarier seine Visitenkarte für die Regierungsbank ab, indem er sagte:

„Wie wir in Oesterreich treu den Gesetzen leben, fühlen wir uns im neuen Staate stolz zu jenem Elemente, das dem Staate das gibt, was ihm am wertvollsten sein muß: gute staatsbürgerliche Gesinnung und demokratische Achtung vor der Autorität des Gesetzes.“

## Matteottis Mörder gesteht!

hohe Staatsfunktionäre mitschuldig.

Rom, 21. Juni. (Tsch. P. B.) „Messaggero“ meldet, daß Dumini unter dem Druck des belastenden Materials gestanden hat, an dem Verbrechen mit vier anderen Personen teilgenommen zu haben, und zwar im Auftrage Cesari, Rossi, Filipelli und Marinelli. Matteotti sei sofort, nachdem er in das Auto geworfen wurde, getötet und am Bicoche hinter eine Hecke gelegt worden, worauf das Auto zurücksuhr. Hierauf begab sich Dumini zu Filipelli und sie berieten über die Verbergung des Leichnams. Sodann sei ein anderes Auto gekommen, in dem sich Redakteur des „Corriere d'Italia“ da Lassi und der Arditiführer Bolpi befanden (die beiden sind bereits verhaftet). Diese beiden versteckten den Leichnam an einem anderen Orte, den er (Dumini) nicht angeben könne. Es scheint, daß der Leichnam verbrannt worden ist. Die Polizei forscht jetzt nach, auf welche Weise Filipelli einen falschen Paß zu seiner Flucht erhalten hat. Die Nachforschungen nach dem Leichnam Matteottis in Monte Rotondo und Mentana sind auch gestern ergebnislos geblieben.

Der verhaftete sozialistische Abgeordnete Sardelli ist wieder enthaftet worden und erschien in der Kammer.

## Die Staatskrise in S.H.S.

„Ministertöpfe werden fallen.“

Belgrad, 21. Juni. In einem amtlichen Kommuniqué des Ministerratpräsidiums wird dargelegt, daß der vorgestrigte Zwischenfall im Arbeitskabinett des Ministerpräsidenten Pašić durch das „dreiste“ Verhalten der fünf bei ihm erschienenen Abgeordneten der serbischen Agrarpartei verursacht worden sei. Obwohl der Ministerpräsident die betreffenden Abgeordneten ermahnt hatte, sich eines gemäßigteren Tones zu befleißigen, hatten diese ihre laarmenden Proteste fortgesetzt und schließlich sogar gedroht, daß „Ministertöpfe fallen würden“. Infolgedessen hat sich der Ministerpräsident veranlaßt gesehen, den Portier und einen Amtsdienner zu beauftragen, die Abgeordneten aus seinem Arbeitskabinett zu weisen. Im ersten Augenblick zögerten die Abgeordneten und erst auf wiederholte Aufforderung verließen sie den Raum.

### „Balkanische Revanche.“

Belgrad, 21. Juni. Nach einem vom Minister des Innern veröffentlichten Kommuniqué wurde das in Zusatz erscheinende Blatt „Primorski Novi List“, welches wegen unstatthafter Kritik der Tätigkeit des Königs in der letzten Zeit zu wiederholten Malen konfisziert worden war, nunmehr wegen eines in der Nummer vom 8. Juni erschienenen Artikels gänzlich eingestellt. In diesem Artikel, der die Ueberschrift „Es beginnt der vierte Akt unserer Tragödie“ trägt, wird zwischen dem Serben- und Kroatenum Zwietracht gefärdet durch die unwahre Behauptung, daß Ministerpräsident Pašić sich für die Amputation der von Kroaten bewohnten Gebiete des Staates ausgesprochen habe. In dem Artikel wird ferner gedroht, daß das Kroatenum Justiz bei den Deutschen, Italienern, Ungarn und Bulgaren suchen werde, um sich zu stärken, damit sie seine ganze Kraft zu einer furchtbaren, gerade-

zu baltanischen Revanche einsetzen könne. Zu diesem Zwecke würde sich das Kroatenum in den Dienst Jedermanns stellen, der erfolgreich das Serbentum gefährde. Da „eine derartige Schreibweise offenkundig nicht zur Stärkung des nationalen und staatlichen Bewußtseins beitragen“ kann, hat der Obergespan des Küstengebietes das weitere Erscheinen des Blattes auf Grund der Verfassung untersagt.

### „Anerkännliche politische Atmosphäre.“

Belgrad, 21. Juni. Der Präsident der Zupshina Jovanović gibt im „Džvor“ seinen Bedauern darüber Ausdruck, daß die Parteileidenschaft eine unerträglich politische Atmosphäre geschaffen habe, so daß nicht einmal die Freiheit der politischen Versammlungen gewährleistet sei. In oppositionellen Kreisen wird demgegenüber erklärt, daß es gerade die Anhänger der Minoritätsregierung seien, die ein Regime der rücksichtslosesten Gewalt stabilisieren wollen.

### Rumänien und Ausland.

Bukarest, 20. Juni. (Mador.) Dr. Lupu interpellierte die Regierung bezüglich der Politik gegenüber Sowjetrußland. Brătianu und Ducea erklärten in ihrer Antwort, daß Rumänien noch vor den übrigen Mächten den festen Wunsch äußerte, die normalen Beziehungen mit Sowjetrußland wieder aufzunehmen, aber unter der Bedingung, daß Rußland die unabänderlichen Rechte Rumäniens auf Bessarabien anerkenne. Der Ministerpräsident und der Minister des Äußeren hoben von neuem den friedliebenden Charakter der rumänischen Politik hervor. Die Opposition, welche der Regierung das Mißtrauen auszusprechen beantragte, blieb mit 35 gegen 136 Stimmen in der Minderheit.

Heraus mit den Agrarzölle! So lautet also die zweite Forderung der deutschen Agrarier an den Präsidenten. Erhalten ihre Geldsäckel im allgemeinen und im besonderen genügenden Schutz, dann sind sie mit diesem Staate vollkommen ausgehöhlt, dann sind sie auch bereit, die ersten Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Wenn Senator Luskch am Schlusse seiner Rede sagte:

„Das deutsche Millionenvolk verlangt auf Grund seiner Bedeutung, seiner Leistung, seiner Kraft die in der Verfassung begründete volle Gleichberechtigung im Staate und die gesetzliche Anteilnahme an jener Macht, von welcher die Geschäfte der Regierung und Verwaltung für alle Bürger unserer Republik geführt werden.“

so bedeutet das weniger eine Forderung, als ein Versprechen der deutschen Agrarier, schon brav mitregieren zu wollen, wenn man nur des deutschen und des tschechischen Bürgerums fromme Wünsche erfüllt. Denn die Forderungen der Christlichsozialen, Demokraten,

Nationalsozialisten und so weiter, besagen ja, nur in etwas anderer Lesart dasselbe wie das Programm der Agrarier.

Präsident Masaryk ging in seiner Erwiderung in der Hauptsache auf die Minoritätenfrage ein, über die er unter anderem folgte:

„Es handelt sich um einen hundertjährigen historischen Prozeß, den wir begreifen müssen und welchen wir in der demokratischen Republik zu einem gedeihlichen Abschluß bringen werden. Es handelt sich da nicht bloß um Fragen lokaler Natur. Es ist eine große Frage, die wir lösen sollen und lösen können. Wir sind uns der Stellung unseres Staates in Europa wohl bewußt. Wir kennen die Schwierigkeiten, die uns die Geographie und Geschichte aufgegeben haben. Die Tatsache, daß wir unserer Staat wieder aufgerichtet haben, bedeutet einen entscheidenden Schritt zur Regelung des Verhältnisses unseres Volkes zum deutschen Volke überhaupt. Unser Staat ist auch für die Deutschen die beste Lösung des großen Problems. Meiner Politik ist die Politik des Friedens im Innern und nach außen. Ich perhorresziere jede Gewaltpolitik und am wenigsten vermag ich eine Politik der Revanche anzuerkennen. Cavour hatte recht, wenn er sagte, daß die Politik der Rache das Dummste sei. Ich bin überzeugt, daß ausländische Menschen über alle Fragen sich auf dem Wege der Diskussion verständigen können. Ich hoffe, die legalen Vertreter des deutschen Volkes werden sich ehrlich und offen auf den Boden des Staates stellen. Es werden sich dann in der demokratischen Republik die Konsequenzen, die ich möchte sagen, einstellen können, welche Sie, Herr Senator, als die gesetzliche Anteilnahme an der Macht bezeichnen, von welcher die Geschäfte der Regierung und Verwaltung unserer Republik geführt werden.“

Die Idee der Friedenspolitik und die Beurteilung jeder Gewalt- und Revanchepolitik durch Masaryk ist ohne Zweifel die schärfste Konsequenz alles dessen, was er seit fast einem halben Jahrhundert in seinen Schriften niederlegte. Leider aber ist der friedlichen Entwicklung in Europa mit seinen Theorien wenig gedient worden. Der Friede von Versailles, die Blutopfer Deutschböhmens und -mährens in den Wochen nach dem Umsturz, die Schuldrosselungen, die Entlassung deutscher Beamter und Arbeiter, all die tausend Drangsalierungen und Zurücksetzungen Deutscher und der ganzen deutschen Nation in diesem Staate — sie passen gar schlecht zur Masarykschen Ideologie der Friedenspolitik und der Gewaltlosigkeit. In Znaïm, wohin Masaryk von Bohrlitz aus reiste, tat Vizebürgermeister Dr. Fritsch auch dessen Erwähnung, daß die Freude der „serbischen Stadt“ über den Besuch des Präsidenten „noch nicht jener begeisterten Tybel“ auslösen könne, wie dies bei den Tschechen der Fall ist, und der zweite deutsche Redner, Bürgermeister Brunner von Köflein, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die „Menschenfreundlichkeit“ des Präsidenten helfen werde, die Lage zum Besseren zu wenden. Masaryk wiederum sagte in seiner Entgegnung: „Laßt uns nachdenken“, wie wir zum Einbernehmen und zur Zusammenarbeit kommen. . . .

Wir sind der Meinung, daß weder die Menschenfreundlichkeit noch die Nachdenklichkeit Masaryks auch nur das Geringste an den Verhältnissen ändern können. Weder Präsidentenreisen noch Präsidentenworte können die nationalen und sozialen Gebrechen dieses Staates lindern oder gar heilen. Das Heil liegt für uns nur im Kampf gegen den nationalistisch verbrämten kapitalistisch-imperialistischen Geist. Wir, die wir gerade die Tschechoslowakische Republik von diesem Geiste befreieren sollen, haben eine doppelt schwere Aufgabe und einen doppelt schweren Kampf, der klarer wird, wenn Herr Luskch und Herr Svěcha handelskeins sein werden. Und hierzu scheint uns, sind gar nicht mehr so viele Präsidentenreisen erforderlich.



### Matteotti

der ermordete italienische Sozialist.



WAGENBERG

## Gewalt und Gewalt.

Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es doch nicht dasselbe. — mit dieser wohlfeilen Weisheit möchten die Kommunisten jetzt, nachdem die faschistische Diktatur in der Ermordung Matteottis eine so verabscheuungswürdige Blüte getrieben hat, ihre eigene Diktatur beschönigen. Das schändliche Verbrechen hat dem schummernden Gewissen der Welt zum Bewußtsein gebracht, daß jede Diktatur nur Terror bedeuten kann, und daß sie zu ihrer Erhaltung notwendig die Mißachtung der politischen und geistigen Freiheit und die Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit braucht, und so hat die Schandtat zur Erschütterung des Glaubens an die Idee der Diktatur auch bei vielen geführt, die bislang, enttäuscht durch die von den Herrschaftsklassen mancher Länder verfälschte Demokratie, in der Diktatur so etwas wie eine Hoffnung erblickten.

Die Kommunisten ahnen nach dieser Bloßstellung der Diktatur des Faschismus, die Demokraten und Sozialisten aller Länder würden „schnell bei der Hand sein“, um den Schluss zu ziehen: Da habt ihr die Segnungen der Diktatur, — worunter die Schlimmen auch die bolschewistische Diktatur einbeziehen werden. Darum beeilen sich die Zeitungsherolde der Moskauer Diktatoren zu erklären: Die Diktatur in Rußland ist etwas ganz anderes als jene in Italien! „Zwischen Gewalt und Gewalt, zwischen Diktatur und Diktatur ist ein Unterschied! Der Faschismus ist die Verkörperung der Gewalt, mit welcher der sterbende Kapitalismus gegen das Proletariat zur Wehr geht. Die Sowjetdiktatur aber verkörpert die Gewalt, mit welcher das aufstrebende Proletariat alles nieder schlägt, was die Verwirklichung des Sozialismus hemmt.“ Das wird, obwohl Sowjetrußland längst kein unbefangenes Land mehr ist,

allen Ernstes vom Reichenberger „Vorwärts“ behandelt, der noch hinzufügt, die eine Diktatur werde vom Volke gehaßt, die andere geliebt, denn Arbeiter und Bauern seien in Rußland frei und „Herren ihres Landes“ (!) geworden. Sie sähen „Tag für Tag“, wie „die Regierung für ihre Interessen eintritt“, und sie seien daher bereit, „bis zum letzten Blutstropfen“ die Freiheit zu verteidigen, die in Rußland in so reicher Fülle auf sie niederströmt. Der „Vorwärts“ denkt sich, wenn schon aufgeschritten werden soll, dann mal gründlich.

Die Kommunisten wollen also die Sowjetdiktatur moralisch und sozusagen sozialistisch rechtfertigen. Die Argumentation des „Vorwärts“ ist nicht neu und am allerwenigsten richtig. Schon im Jahre 1920, als sich unter dem westeuropäischen Proletariat die Kenntnis über die wahren Zustände im russischen bolschewistischen Paradies verbreitete, suchte Trozki den Bolschewismus gegen den Vorwurf, daß dessen Taktik sich von jener des Parentums in nichts unterscheide, zu verteidigen und er schrieb:

„Der Terror des Zarinismus war gegen das Proletariat gerichtet. Die zaristische Gendarmenriege die Arbeiter, die für die sozialistische Ordnung kämpften. Unsere außerordentlichen Kommissionen erschickten die Gutsherren, Kapitalisten, Generäle, die die kapitalistische Ordnung wiederherzustellen bemüht sind. Eracht ihr diese... Ruance? Ja? Für uns Kommunisten genügt sie vollkommen.“

Karl Kautsky hat dem Ruancier Trozki damals die Antwort gegeben: „Eine feine Ruance in der Tat! Jede Niedertracht verwandelt sich in eine herrliche Großtat, wenn ein Kommunist sie verübt. Jede Bestialität, wenn man sie im Namen des Proletariats vollbringt. So vollzogen auch die spanischen Conquistadoren ihre Pluttaten in Südamerika im Namen Gottes.“

In dieser Entgegnung läge eigentlich auch schon die Antwort auf die jetzigen Versuche der Kommunisten, die bolschewistische Gewalt Herrschaft moralisch vom Standpunkte des Proletariats zu rechtfertigen, eingeschlossen. Dennoch sei noch näher darauf eingegangen, um die Unwahrscheinlichkeit und Demagogie der kommunistischen Argumentation aufzuzeigen. Die Kommunisten versichern, die russischen Arbeiter und Bauern hätten die Sowjetdiktatur zum Fressen lieb und seien bereit, für sie „bis zum letzten Blutstropfen“ zu kämpfen. Nun, die Arbeiter und Bauern bilden in Rußland die Übergewaltige Mehrheit, die Zahl der Angehörigen der Bourgeoisie ist verschwindend klein, und da auch die Bürokratie sich restlos in den Händen der Bolschewiken befindet, so fragt man sich: Wozu noch die Diktatur? Wenn wirklich das Sowjetregime auf dem sicheren Fundament des Vertrauens und der heißen Liebe der großen Mehrheit der Bevölkerung ruht, wozu bedarf es einer Gewalt Herrschaft? Gegen wen richtet sich diese, da doch niemand Niennenswerter da ist, dem es wenigstens „im Traume“ einleide, an eine Aenderung der Zustände zu denken?! Die Gutsherren und Generäle sind doch schon längst alle erschossen

oder vertrieben, gegen wen also ist der Terror der Sowjetdiktatur noch immer ausgerichtet, von der die Bolschewiken früher selbst verkündeten, sie werde nur eine vorübergehende sein. Die Wahrheit ist, daß das sogenannte Sowjetregime nicht auf der Kraft und dem Vertrauen des Proletariats beruht, sondern auf den Bajonetten seiner Armee und darauf, daß das Proletariat gegen diese Armee ohnmächtig ist! Die Freiheit in Sowjetrußland ist in Wirklichkeit der ärgste Despotismus, ausgeübt durch die Handvoll Männer des allmächtigen Zentralkomitees, und diese Despotie, bei der es keinen Unterschied macht, ob sie ihre Souveränität von Gottes Gnaden oder des Proletariats Gnaden herleitet, richtet sich gegen niemand anderen, als gegen das Proletariat selbst. Es gehört schon die unverfälschte Verlogenheit eines bolschewistischen Gewissens dazu, den Kadavergehorsam der Soldaten der russischen Armee als die leidenschaftliche „Liebe der Arbeiter und Bauern zur Sowjetdiktatur“ auszugeben, die sich nur zu behaupten vermag, indem sie jede Freiheit unterdrückt und die nichts so sehr fürchtet, als daß diese angeblich vom Bolschewismus so hochbeglückten Arbeiter und Bauern ihrer Meinung über die sie beherrschenden Tyrannen ungehindert Ausdruck geben. Die „proletarische“ Diktatur ist Phrase, ist Unwahrheit, denn nicht das Proletariat herrscht in Rußland, sondern nur eine Gruppe von Usurpatoren, die kein Bedenken tragen, auch das ärgste, verwerflichste, unmenschlichste und unsozialistische Mittel anzuwenden, um sich an der Macht zu erhalten. Die Sinowjew, Kamenev, Rykow und Trozki unterscheiden sich im strupellosen Festhalten an ihrer Macht von den Habsburgern, Hohenzollern, Romanows und Bourbonen nicht um ein Haar.

Aber, so wird behauptet, die Sowjetdiktatur unterscheidet sich vom Faschismus dadurch, daß sie den Sozialismus gegen die Kapitalisten schützt, oder daß sie doch zum mindesten geeignet ist, den Sozialismus zu verwirklichen! Wann dies wohl geschehen soll! Die Sowjet Herrschaft dauert nun schon bald sieben Jahre, aber vom Sozialismus ist Rußland weiter entfernt als je! Zuerst sollte die Verwirklichung des Sozialismus nach den kommunistischen Verheißungen nur ganz kurze Zeit brauchen, seither haben die Bolschewiken gefunden, daß es nicht so schnell gehe, wie sie früher gemeint hatten und sie eröffneten unter „revolutionären“ Schlagworten den „Neuen ökonomischen Kurs“, der jedoch ein recht alter genannt werden muß, denn es ist der Kurs der Wiedereinführung des Kapitalismus. Fünf Jahre Blut und Tränen, fünf Jahre der Verwüstung und des furchtbarsten Terrors waren nötig, um den Bolschewiken, die funkelneulene sozialistische Erkenntnisse gewonnen haben wollten, die marxistisch-sozialdemokratische Erkenntnis beizubringen, die Entwicklung lasse sich nicht mit Gewalt fördern und in einem ökonomisch rückständigen Lande lasse sich der Sozialismus

nicht verwirklichen. Seitdem die Moskauer Diktatoren diese Befehlung an sich vollzogen haben, halten sie mit ergebenen und freundlichen Mienen den Kapitalisten aller Länder die Tür nach Sowjetrußland offen und verfehlen auch nicht, ihnen die Profit- und Ausbeutungsmöglichkeiten, die sich ihnen im Sowjetparadies eröffnen, in den glühendsten Farben zu schildern.

Der Bolschewismus war nie, — jetzt ist er es noch weniger, — der wahrhafte Träger der russischen Revolution, das war und ist vielmehr die Sozialdemokratie, die allein in stande wäre, die revolutionären Erregenschaften aufrechtzuerhalten und fortzuführen. Aber gerade diese Sozialdemokratie wird von den Moskauer Bonapartisten am ärgsten verfolgt. Der Versuch, die Diktatur in Rußland als etwas anderes, als im Interesse des Proletariats und Sozialismus gelegen, zu erklären, ist ein vergeblicher. Jede Diktatur einer Minderheit führt zur Tyrannei, zum Despotismus, mag sie nun in diesem oder jenem Gewande auftreten. Nur die Erringung der wahren Demokratie kann den Weg zur Verwirklichung der Freiheit und des Sozialismus bilden!

## Kongress der ungarischen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei

Am 19. Juni tagte in dem mit einem Kostenaufwand von 800.000 K im Vorjahr erbauten Arbeiterheim der 23.000 Einwohner zählenden Stadt Reuhäusel der dritte Kongress der ungarischen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakischen Republik. Anwesend waren über 50 Delegierte aus Bratislava und 19 Provinzorten, ferner die Landesparteileitung und die drei Abgeordneten der Partei: M a y e r Bratislava, F o l d e s s y Komorn und B o r o s t h Kaschau. Vertreten waren die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei durch Abg. L e h o v s t h Bratislava, die ungarländische Sozialdemokratie durch Abg. G h o r t h Budapest und die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei durch Abg. G e n. S c h w e i c h a r t Bodenbach. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende Abg. B o r o s t h auf die Gefahren der Reaktion hin und sprach den Wunsch nach baldiger Herstellung der Einheitsfront aus. Namens der tschechoslowakischen demokratischen Partei überbrachte D o s t a l die besten Grüße, namens der organisierten Eisenbahner sprach Sekretär S e q u e n s. In längeren Ausführungen schilderte Abg. G h o r t h die furchtbaren schwierigen Verhältnisse, die unerhörten Terrorakte, unter denen die ungarischen Genossen zu arbeiten und zu dulden haben. G e n. S c h w e i c h a r t verwies auf die gleichartigen Zustände; unter denen sowohl die deutschen wie ungarischen Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik zu leiden haben und zitierte u. a. das Wort Lassalles, daß die wahre Demokratie die Freiheit, die sie für die eigene Nation fordert, auch den anderen Nationen zukommen lassen muß. Je früher das Wort „Proletariat aller Länder vereinigt euch“ in diesem Staate wahr werde, desto besser sei dies für die gesamte Arbeiterklasse. Abg. L e h o v s t h betonte ebenfalls, daß es die höchste Zeit zum Zusammenbruch sei und hob die Pflicht der großen tschechoslowakischen demokratischen Arbeiterpartei hervor, die kleineren Bruderparteien zu unterstützen. (Alle Redner fanden lebhaften Beifall.)

## Die kleine Lotte. (24)

Von Simone Bobbe.

Uebersetzt von Dr. Anna R u s s b a u m, Copyright by Interterritorialer Verlag „Renaissance“, Wien.

Sie fallen ihr immer in Loden über die Stirne, fränseln sich im Nacken. Wohlgefällig betrachtet sie sich im Spiegel. Er hängt über dem Ramin in der Stube, welche die Mädchen mit ihrer Mutter teilen. Steigt auf einen Stuhl, um ihre kleine Gestalt, die von einem schwarzen Gürtel umschlossen wird, nach Herzenslust bewundern zu können. Borne läuft er in eine Spitze aus. Er hat sie eine Stunde Arbeit gekostet. Ueberreicht Mutter sie, entschuldigt sie sich nicht, beginnt zu lachen, verlangt von Mutter, daß auch sie sie bewundere, behauptet, daß diese ebenfalls „Tasche“ hätte, ließe sie sich von ihrem kleinen Mädchen anziehen. Wie — im Augenblick geschmeichelt — verzischt, zu schelten. Später denkt sie daran, wird wütend. Dieses Mädchen! Gibt selbst zu, daß ihre Mutter noch hübsch und jung sei. Warum will sie sie der Liebe ihres Gatten beneiden?

„Nimm — dein Vater hat mir einen Brief für dich gebracht.“  
„Er! Du! Hier! Du hast ihn eintreten lassen... hier!“ Sehr reich weicht das Mädchen zurück. Hier — das ist ihr Haus; ihnen allein gehört es. Nichts Häßliches, Trauriges, nichts von der verhassten Vergangenheit durfte hier eindringen, und Mutter.  
„Du Gatte ist überall daheim, wo seine Frau ist.“  
„Er ist nicht mehr dein Gatte. Du stehst in Scheidung, folglich...“  
Lise bemüht sich, ruhig zu bleiben, wie Charles ihr empfahlen.  
„Bersteh mich recht mein Kind. Eine Frau verläßt nicht ihren Mann. Du wolltest, daß ich es

tue. Du bist jung, zu entschuldigen. Ich wäre es nicht.“  
„Mutter, er hat dich bedroht; er will dir nur Freude einjagen. Glaub ihm nicht, eine Frau ist frei — vorzuziehen... nicht zu wollen... ist frei, ihre Kinder vorzuziehen dem...“  
„Gering, genug, lies diesen Brief, hörst du?“ Charlotte weicht noch mehr zurück.  
„Niemand!“  
„Niemand?“  
Lises Born, plötzlich entschammt, kennt keine Grenzen. Alles, was sie gelitten hat, ihre unterdrückte Kindheit, die Jugend in Gefangenschaft, ihre Ehe, ihr Leben voll Arbeit und Not, die Kinder, die sie geboren, die gestorben sind, Mimi, die nicht arbeitet, an allem, allem ist Charlotte schuld. Sie hat immer alles getan, den Vater seinem Haus zu entfremden.  
„Ah, du kannst stolz tun — das ist nun zu Ende, meine Kleine, ich durchschaue dein Spiel. Dein Trozlopp, dein ganzes Betragen hat dies alles hervorgerufen und ich, mit Blindheit geschlagen, habe dich gewähren lassen. Aber jetzt ist es aus.“  
Charlottens Bestürzung, ihr Schweigen ermutigen sie. „Nein, liebe Tochter, du irrst, ich bin keine feile Dirne, wie die schöne Madame Borchers. Ich liebe meinen Gatten und er liebt mich, hörst du, er liebt mich, hat immer nur mich geliebt. Er wollte, daß man dich schone. So einen Naseweis schonen! Ist dir der Mund zugenaht, was? Jetzt wech ich, wie man dich bändigt. Dein Vater kehrt heute abends zurück. Was hast du zu sagen?“  
„Nichts. Ich gehe.“  
„Du gehst, du gehst!“  
Lise lacht hell auf.  
„Mit deinem liebsten, Schamlose, Schamlose! Das will also das Fräulein — frei sein! Ah, glaubst du, ich werde dich auf den Straßen laufen lassen, wie deine Schwester?“

Lise ersticht vor Wut. Sie hat gedacht, ihre Tochter würde antworten, sie beschimpfen. Dieses Mädchen kann nicht einmal zornig werden. Sie packt Lotte am Arm, brüllt:  
„Du wirst nicht gehen.“  
„Wie du willst. Ich werde ihn töten.“  
Lottes Stimme ist farblos, kalt, ruhig. Lise hat die Stimme schon einmal gehört. Demals — Charlotte war eben von ihrer Gehirnentzündung aufgestanden. Das Gesicht der Kleinen ist hart und unerbittlich. Sie macht sich frei, geht in ihr Zimmer, kommt mit der Sparbüchse zurück, nimmt das Geld heraus — fünfzehn Franken — legt es in ihre Börse. Lise schluchzt. Lotte faltet Wäsche, das Sonntagsgleid zusammen, packt alles mit samt ihren Büchern in die Schachtel, welche sie eben heimgebracht und die für Lieferungen dient. Wie sie sich den Riemen um den Arm schlingt, facht sich die Mutter. Unter wüsten Beschimpfungen wirft sie sich auf das Kind. Es hört zu, festgebannt, mit offenem Mund. Diese Worte — Lotte kennt sie, oft hat sie sie vernommen, hat ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem Mund der Mutter — ihr zugehört — sie überfluten sie, entsetzlich, ungeheuerlich, niederschmetternd, wie ein Sturzbach von Schlamm, reißen allen reinen Glauben, all ihre jungen Hoffnungen mit sich. Lise sagt sie her, ohne zu wissen, ohne zu verstehen, um nichts, wie ihr Gatte — um Larm zu machen. Sie in der Stille wiederhallen zu hören, bringt sie vollends zur Raserei. Sie schreit immer lauter, fuchelt mit den Händen herum, Wäsche — Mägen ihrer Erinnerungen.  
Charlotte lacht endlich, seltsam. Fast bekommt es ihr den Atem.  
„Wenn du wärest, wie zwecklos das ist.“  
Sie löst die Mutter von sich. Mit einem Sprung ist sie an der Tür, verschwindet im Treppenhause. Da erst — schreit Mimi ihr nach. Sie

hat dem Auftritt unbeweglich und schweigsam beigewohnt — ruft:  
„Lotte, keine Lotte!“  
Mutter weist sie zu Boden:  
„Du, du auch — du freiest noch deine Trocht Prügel!“  
An diesem Weihnachtsabend ist es sehr schön, sehr kalt. Charlotte geht langsam die Straße von Belleville hinauf, den Kopf vornüber gebeugt, ihre Schachtel am Arm. Die Stunde ist ihr nicht bewußt. Wandelt sie nicht schon seit langem, seit immer, so unter der Menge? Vor, hinter ihr, an ihrer Seite, immer hat es Leute gegeben, die davon sprachen, was man tun soll, nicht tun soll, was man nicht leben darf. Und immer widersprochen ihre Handlungen ihren Worten. Näherete man sich ihnen mit offenen Armen, offenem Herzen — wendeten sie sich ab, hingen sich mit Vorliebe an Dinge, die ihnen weh taten. — Manchmal bleibt sie stehen, möchte um Aufklärung bitten. Alle schauen sie an, als wäre sie wahnwitzig, wiederholen sinnlose Worte.  
„Bist du betrunken, Mädchen?“ ruft ihr ein Stroch zu, wirft sie mit einem Knüttelschlag an einen Laden.  
„Willst die Nacht durchfeiern, Kleine?“ fragt sie ein Mann mit gerötetem Gesicht. Verpeffeter Atem weht ihr entgegen.  
Und sie schiebt zurück. Ihr kleiner Kopf tut zum Zerspringen weh. Sie findet die Frage nicht mehr, die sie stellen wollte. Alle eilen, wie getrieben von unsichtbarer Kraft, gegen die sie nicht streiten läßt. Sie — warum will sie wissen? Warum will sie verstehen? Gibt es etwas in der Welt, was sich verstehen ließe? Am besten ist's, immer so vor sich her zu gehen, die Worte des Nachbarn zu wiederholen, Bewegungen zu vollführen, um derentwillen er auch Platz macht.

(Fortsetzung folgt.)



Der Kongress ging sodann zur Erledigung der umfangreichen Tagesordnung ein. Sekretär Schulz schilderte die mannigfachen Schwierigkeiten, welche sich der Entwicklung der Partei entgegenstellten, berichtete über die Prager internationale Konferenz und erstattete den Kassabericht. (Die Partei ist nach dem Muster unserer Partei organisiert.) Die Kontrolle beantragte die Entlastung der Parteileitung. (Genehmigt.) Ueber die Tätigkeit der Parlamentsfraktion referierte Abg. Mayer. Er schilderte das Wesen des Prager Parlamentarismus, der zur Zeit nichts anderes ist als das Vollzugsorgan der Böhka und bemerkte, daß seine Fraktion sich an die deutsche sozialdemokratische Partei anlehne. In der anschließenden regen Debatte wurden mannigfache Wünsche der Genossen laut. Der Fraktion wurde das Vertrauen votiert. In der Nachmittagsitzung erfolgte zunächst eine Trauerkundgebung für den ermordeten italienischen Genossen Matteotti und es wurde beschlossen, ein Kondolenztelegramm nach Italien zu entsenden. Ueber die Richtlinien der sozialistischen Gemeindepolitik sprach Genosse Schulz, über die Landarbeiterfrage Gen. Fejzler-Bratislava. Seine Ausführungen gingen dahin, die Schaffung eines Landarbeiterverbandes baldigst in Angriff zu nehmen. Dies ist gerade eine Lebensfrage der Partei, denn auf der Insel Schütt und in der südslowakischen Tiefebene sind mehr als 60.000 landwirtschaftliche Arbeiter vorhanden, zu denen noch tausende Häusler kommen. Inbezug auf die Bodenreform trat Redner für die genossenschaftliche Produktionsform ein, da es sich vorwiegend um Großgrundbesitz mit den besten Ackerböden handelt. In der Debatte schlossen sich die Delegierten der Landarbeiter dieser Auffassung an. Die Wahl der Landesparteileitung erfolgte glatt. Gewählt wurden 11 Genossen in den Parteivorstand, darunter Mayer, Schulz, Borovský, Fejzler und Dr. Bauer, vier Genossen in die Kontrolle und sieben in die Pressekommision. (Die Partei besitzt im „Munkasujilag“ ein gutgeschriebenes Wochenblatt.) Einstimmig erfolgte der Ausschluß des Aba. Mikles Buzguz wegen parteiwidrigen Verhaltens. Er hatte sich einer Gruppe der vom Landwirtschaftsminister Sodac gegründeten Partei angeschlossen, wollte später zur ungarischen Partei zurückkehren, überlegte sich aber wieder, als der Wahlgerichtshof sein Mandat verifiziert hatte. Ueber die Frage der Staatsbürgerschaft und des Heimatsrechts referierte Gen. Dr. Farla s. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß infolge der ungerügten Zustände circa 300.000 ungarische Personen als staats- und heimatlos in der Luft hängen. Er trat für die rascheste Regelung der Angelegenheit ein und vertat den Standpunkt, daß der ungarische Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik, welcher Werte schafft und Steuern zahlt, kein staatsfeindliches Element ist. Abg. Borovský sprach über das Nationalitätenproblem und gipfelte die von ihm vertretenen Forderungen in dem der Demokratie entsprechenden Selbstbestimmungsrecht der Völker. Abg. Mayer sprach über die Bestrebungen, die proletarische Einheitsfront herzustellen. Angenommen wurden zum Schluß noch eine Reihe Anträge organisatorischer Natur, die sich auf die Gemeindepolitik usw. beziehen. Um halb 5 Uhr nachmittags erfolgte unter den Klängen der „Internationalen“ der

# Mussolini.



— Es hat sich nicht anders machen lassen. Wäre er am Leben geblieben, so hätte er dies doch nur politisch ausgelebt!

Schluß der antrengend und einmütig verlaufenen Tagung.

## Inland.

### Die tschechischen Chauvinisten und die Präsidentenreise.

Ueber die letzte Rede Masaryks, die wir heute an anderer Stelle behandeln, sind die tschechischen Nationaldemokraten nicht sehr erfreut. In dem ausgereizten Abieger der „Narodni Bisty“, der „Narodni Demokracie“, wird zunächst der deutsch-österreichische Senator Ruzsch angeryaut, weil er es gewagt hat, vor dem Präsidenten die Forderungen der Deutschen dieses Staates nach Gleichberechtigung zu vertreten. „Die Deutschen verlangen mehr, als sie fordern können!“ ruft die „Narodni Demokracie“, sie wollen sich nicht mit der Rolle der nationalen Minderheit zufrieden geben, sondern sie wollen aus der Tschechoslowakei im wahren Sinne des Wortes ein tschechoslowakisch-deutsches Kondominium machen.“ Welch schreckliches Verlangen! Welch unverkämpfte Annahme! Des weiteren führt dann die „Narodni Demokracie“ in Fettdruck aus, daß den Deutschen die Liebe zum Staat fehlt und daß das deutsche Volk noch nicht den geringsten Beweis dafür geliefert habe,

daß es von seinem Satz zur Tschechoslowakei abzulassen gewillt sei. Wenn der Senator Ruzsch von der Loyalität der deutschen Bevölkerung gesprochen habe, so hätte er dem Präsidenten Potemtsche Dörfer gezeigt. Die Polemik, die das Blatt an die Ruzsch-Rede knüpft, richtet sich wohl nicht so sehr gegen den deutschen Senator, wie vielmehr gegen den Präsidenten. Aber die „Narodni Demokracie“ polemisiert nicht nur indirekt gegen Masaryk, sondern sie erteilt ihm auch Belehrungen. Sie verkündet: „Der Herr Präsident hofft, daß sich bei den Deutschen Loyalität einstellen werde. Wir nicht! Die tausendjährigen Erfahrungen zeigen, daß sich eher eine Schlange am Eise erwarmt, als daß es ein Deutscher mit einem Tschechen gut meinen wird.“ All das hätte aber das Sprachrohr Kramaks noch hingegenommen, wenn nicht das Auto des Präsidenten mit einem Band in deutschen Farben geschmückt gewesen wäre. Diese erschütternde Tatsache veranlaßt das Blatt zu dem Ausruf: „Es gibt nur einen Staat, einen Präsidenten und eine Flagge!“

### Die innerpolitische Lage.

#### Andauernd schlechtes Befinden der Koalition.

Prag, 21. Juni. Gestern fand eine Sitzung des Ministerrates statt, die sich mit dem Budget und mit Finanzfragen, die mit dem Budget zusammenhängen, beschäftigte. Auch die

Polypiska hielt gestern und heute Beratungen ab. Den Vorsitz in ihren Verhandlungen führte der nationaldemokratische Abgeordnete Dr. Matousek und öfters griff der außerordentliche bevollmächtigte Minister Dvoracek in die Debatte ein. Die tschechischen Sozialdemokraten haben ihren Standpunkt noch nicht endgültig formuliert, ihre wirtschaftspolitische Sektion hielt über die Darlegungen Dvoraceks noch immer Beratungen ab. Die tschechischen Nationalsozialisten sollen zu einigem Entgegenkommen an die Agrarier bereit sein, jedoch wird von agrarischer Seite dieses Entgegenkommen als zu gering bezeichnet. Es ist noch immer kein Ausweg aus der Situation gefunden, so daß sich eine Sitzung der politischen Böhka heute über die weitere Tagung des Abgeordnetenhauses noch nicht klar werden konnte.

Trotzdem wird die Julitagung des Abgeordnetenhauses als wahrscheinlich hingestellt. Der Finanzminister beharrt auf der Erledigung der finanzpolitischen Vorlagen, unter denen sich das Gesetz zum Schutze der Einleger, welches auf der Errichtung eines besonderen Garantiefondes der Geldinstitute basiert, auf der Regelung der Alterspensionenfrage und auf der Lösung der Kriegsanzleihefrage. Es ist möglich, daß es auch zur Vorlage anderer Gesetze kommt, so des Gesetzes über den bezahlten Arbeiterurlaub und über die Regelung der Feiertage. Ueber all diese Fragen sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

### Republikanisches.

Der Karlsbader „Volkswille“ berichtete kürzlich, daß gegen einen Verursacher wegen Vortrag eines Couplets „Die verliebten Jesuiten“ die Anklage nach § 303 St.-G. erhoben wurde, trotzdem dieses Couplet früher mit Zustimmung der l. l. Behörden oft vorgetragen worden war, daß also heute von Behörden der freien Republik als „Religionsstörung“ betrachtet wird, was nicht einmal im l. l. Kaiserreich für Religionsstörung angesehen wurde. Dies wird aber noch dadurch übertroffen, daß 1924 von republikanischen Behörden gegen mehrere Personen deswegen die Anklage wegen Religionsstörung erhoben wird, weil sie vor vielen Jahren, zur Zeit des alten Oesterreich und damals unter Genehmigung der l. l. Behörden dieses Couplet vorgetragen haben! Dazu ein Kommentar zu schreiben, ist nicht mehr möglich.

Die tschechisch-polnische Grenze. Nach einem offiziellen Kommuniqué der polnischen Telegraphenagentur begann am 16. Juni im Teschener Schlesien die Verlegung der bisherigen Demarkationslinie auf die definitive polnisch-tschechoslowakische Grenze. Am 18. Juni erfolgte in Polnisch-Teschchen die Unterfertigung des Protokolles betreffend die Uebernahme der Grenze von Obereschlesien bis Teschen. Die polnische und tschechoslowakische Delegation haben im Rahmen ihrer Kompetenzen eine Reihe von lokalen Schwierigkeiten beseitigt, welche durch die neue Grenze im Teschener Schloffen für die Ortsbevölkerung entstanden sind. Die Delegationen haben weiters beschlossen, den Regierungen ihrer Staaten Vorschläge betreffend weitere Erleichterungen zu

## Von völkischen Reden und Schwindlern.

Von Fritz Rosenfeld-Wien.

Das unerlös anschwellende Wahnsinnstreiben der völkischen Maulhelden und Strauchritter hat begriffsicherweise in der Literatur bereits seinen Niederschlag gefunden. Ernst Toller, den die Justizbestie der bayerischen Reaktion immer noch im Kerker der Festung Niederschönenfeld gefangen hält, hat in seinem „Entsefelten Botan“ (Meyenhauer-Verlag, Potsdam) die nationallistischen Phrasenjongleure, die völkischen Bierdankspießer, die mit franzosischem oder jüdischem Geld bezahlten Hakenkreuzdrabänder aufschärfste gebandmarkt und in genialer Satire ihre ganze Erbärmlichkeit entblüht. Das Drama aber erfordert Konzentration und Kürze, und kann deshalb das großschäufige, hirnlose Gesindel nicht in der Breite abbilden, die notwendig ist, um sein ganzes, abscheuliches Wesen restlos zu zeigen. Der Roman hat die Ruhe, die Zeit, gemächlich Stück für Stück dieses Tiergartens reinteutscher Kultur vorzuführen und zu betrachten. Er kann mehrere Exemplare dieser Gattung sympathischer Zeitgenossen auf die Bühne stellen und von allen Seiten, in allen Lichtern, mit dem misleidigen Lächeln der Ueberlegenheit oder mit dem bitteren Spott des Hasses gesehen, vor uns spielen lassen.

Max Uebelhör hat diese Abrechnung mit der teutschen Kultur von heute verübt in dem Roman „Traugott“ oder „Deutschland über alles“ (Verlag Oskar Wöhrle, Konstanz). Er wendet die alte Methode der Milieu-schilderung an, nämlich die Einführung eines Fremden, mit dem der Leser das Land, das beschaut werden soll, durchwandert und es dabei so kennen lernt, wie der Held. Der Held kommt diesmal von sehr weit, er ist ein leidenschaftlicher Herrscher der Fidschi-Inseln, der auszieht, die teutsche Kultur, die auch im Fidschi-Reich als die höchste und weltberühmteste gilt, aus der Nähe zu studieren. Seine Fahrt durch das nationallistisch verbohrt, in allem Merkantilgeist rettungslos versumpfte Deutschland von heute, das alles eher als ein Reich der Dichter und Denker ist, viel eher ein Reich der Hochstapler, politischer Gaukler und Schieber

ist sehr humorvoll gestaltet; teils mit mildem Hohn, teils mit fanatischem Haß gegen das völkische Geschmeiß, das die wahren Werte Deutschlands brutal zerstampft und durch sein maßloses eitles, so schnoddriges und hohles Gebahren bei der übrigen Welt genau das Gegenteil seiner Absicht erreicht; statt ein Hort der Wissenschaft, des Aufbaues, der Erfindung, ist Deutschland heute in den Augen der Welt eine Pesthöhle der Verlöcherung, der Korruption und jeglicher Faulnis. Ueberflüssig zu betonen, welches Verbrechen dieses Verbreiten solcher Bilder an den wahrhaften Menschen, an denen es zum Glück auch nicht fehlt, bedeutet. Im Ausland hört man nur die größten und lautesten Schreier. Sie repräsentieren heute Deutschland vor dem Bewußtsein der Menschheit. Rücksichtslos prangert Uebelhör diese Rotte völkischer Vagabunden an. Beginnend bei recht spassiger Verhöhnung ihres Aeußeren, ihrer Heldenpose, ihres unerlölichen Wilhelm II.-Schmuckbarettes, des Monocles und Zylinders, die Anfang und Ende ihrer Würde sind, dringt der Autor immer tiefer in das Wesen dieses lieblichen Menschenschlages, dieser abgetakelten Offiziere, Kriegs- und Nachkriegsschieber, Großindustriellen und Studentlein ein, deckt alle ihre Verlogenheit auf und entlarvt ihre Ideale, die ja samt und sonders nur Ausschüßelbilder für ihre Geldgier sind. Völkisch-sein gibt das Anrecht, nichts arbeiten zu müssen. Die „Wesinnung“ ist zugleich Beruf. Vorne unbarmherziger Judenhaß, hinten beste Freundschaft mit jüdischen Bucherern und Börseanern, wenn es gilt, gemeinsam einen Fischzug zu machen. Auch der Fidschi-Prinz wird — ohne es zu ahnen — Mittelpunkt eines ungeheuren Aktienschwindels. Das Literaturtreiben von heute, die Hochstapler des Schunds, der allein für die Gehirne der Völkischen fahbar ist und das Verwirren aller wahren Kunst, die der Verstand nationaler Völker niemals begreifen kann, wird scharf gezeichnet, bekannte Personen treten auf, Stinnes, Maximilian Harden und der Gröbste der Größten von heute, der Mann mit der blauen Brille, der große Strategie, der beim ersten Schuß auf den Bauch fällt, Jung-Stegfried unserer herrlichen Redenzeit, Ludendorff, der im Zentrum eines mißlingenden Rechtsputsches steht. Hier sind

Ereignisse der allerletzten Zeit herangezogen und das Vorgehen der Machthaber, der inoffiziellen, der völkischen Raubhordenführer ebenso wie der offiziellen, der Polizei, gegen die Arbeiterschaft aufs genaueste gekennzeichnet. Im allgemeinen ist der zweite Teil ernster. Der Scherz verfliehet, und die tiefe Tragik des deutschen Volkes, das sich von solchen Schwärmern irreführen läßt, blüht durch. Auch sind hier Probleme angeklungen, die mehr als Zeitererscheinungen sind, daß die deutsche Geschichte, aus der unzählige Heldenlieder deutscher Treue klingen, eine Reihe von schändlichen Trennbrüchen sei, daß die deutsche Industrie im Vorn nur Imitationsindustrie ist und im Gegenjatz zu der oft kolportierten Ansicht, Deutschland sei das Land der Erfindungen, hier nur nachgemacht und abgedudt werde. Tiefere philosophische Themen springen auf, Kant, Hegel, Spengler werden angeführt, teils ohne Namensnennung, aber deutlich erkennbar. Das Buch, das den Stil älterer Chroniken leicht nachahmt und doch auch parodiert, ist sehr amüsan und zugleich aufschlußreich, unterhaltend und dabei den Blick schärfend für die Desirien einer leider sehr breiten Menschenschicht, die um uns herum täglich ihre läppischen, aber gefährlichen Gaukellein treibt.

Uebelhör sieht Deutschland mit den Augen des Dichters, und gibt dem Bild, das er entwirft, künstlerische Form. Leo Lania betrachtet das Treiben der Völkischen ohne Ironie, vom Gesichtspunkt des Zeitkritikers aus, und gibt deshalb keine allgemeinen Umriffe, keine unkontreierten, aus der Wirklichkeit verdichteten Vorgänge, aber deutlich erkennbar. Das Buch, das den Stil älterer Chroniken leicht nachahmt und doch auch parodiert, ist sehr amüsan und zugleich aufschlußreich, unterhaltend und dabei den Blick schärfend für die Desirien einer leider sehr breiten Menschenschicht, die um uns herum täglich ihre läppischen, aber gefährlichen Gaukellein treibt.

geblich nach Angora oder gar nach China gehen sollen und in Wirklichkeit für die deutschen Futscherorganisationen, Einwohnertwehren, Salenkreuzbanditen und alle anderen Soldatruppen des Großkapitals bestimmt sind. An der Hand unwiderlegbaren Materials führt Lania die verhängnisvollen Folgen derartigen von den staatlichen Ueberwachungsstellen meist wohlwollend übersehenen dunklen Geschäfte an. Ertiens werden Verkäufe von nirgendst existierenden Waffen abgeschlossen, zweitens stürzt sich eine schmutzige Spitzelclique auf diesen neuen Erwerbssweig und drittens erfahren die ausländischen Missionen von diesen Schiebungen mit nicht vorhandenem Kriegsmaterial und können daraus fälschlich auf neue Rüstungen Deutschlands schließen. So kann die Dabgier einiger „Führer“ dem Staat zum Verderben werden. In diesen Bewehrgechäften erweist sich das wahre Gesicht der Völkischen. Sie treiben regelrechten Kettenhandel mit den Waffen, schrauben den Preis eines Gewehres von 4000 Mark auf 38.500 Mark hinauf, verdienen die an ihrem „Beruf“ — aber tun ja alles nur aus Idealismus, nur um das Vaterland von der roten Judenregierung zu befreien, den Erbfeind zu bekämpfen und wie die Kolportageideale der Chauvinisten noch heißen mögen. So sieht der Idealismus aus: Er ist Geschäft und nichts anderes. Da sollen die Mitglieder eines völkischen Verbandes Pistolen auslaufen. Sie schaffen ein paar zur Stelle, nehmen das Geld dafür von ihrem Kommandanten, lassen sich mit diesen Pistolen betellen, verkaufen sie am nächsten Tage wieder, und so fort mit Grazie und Eleganz. Selbstlosigkeit teutscher Kulturverkünder, treuteutscher Ehrlichkeit, teutisch Westernerung!

Den Schleier herabzureißen, der heute noch die abscheuliche Frage des völkischen Deutschland vor der Welt verhüllt, ist Absicht dieses Buches, das am Schluß eine Liste der größten Waffenschieber und Abschristen von Briefen deutscher Mordorganisationen bringt. Es ist ein sehr mutiges, tapferes und auch sehr lebendig geschriebenes Buch, das seinen Zweck, einen frischen Luftzug durch die schwindelerfüllte Schwüle teutscher Nationalbegeisterung streichen zu lassen, nicht verfehlen wird.



machen, welche im Interesse des Wirtschaftslebens in den Grenzgebieten notwendig sind. Die definitive Uebernahme des Grenzabschnittes von Oberschlesien bis Teschen erfolgte gestern um 12 Uhr mittags. Die Uebernahme des Abschnittes von Teschen bis zur slowakischen Grenze erfolgt heute.

### Ausland.

#### Die Vollversammlung der Völkerbundigen-Union.

Die Deutsche Völkerbundliga in der Tschechoslowakischen Republik wird bei dem Ende Juni in Lyon stattfindenden Kongresse der Union der Völkerbundigen durch ihren Präsidenten Abg. Dr. Wilhelm Medinger und durch ihre Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Heinrich Raueberg und Abg. Dr. Arthur Politischer vertreten sein.

Der Vorstand der Liga hat sich in seiner letzten Sitzung durch die Zuwahl der Frau Anna Maria Wschowski, Präsidentin der Deutschen Frauenliga für Frieden und Freiheit, und der Herren Abg. Eduard Hausmann, Abg. Dr. Politischer und Universitätsprofessor Dr. August Zauer ergänzt.

### Telegramme.

#### Breitheid über seinen Besuch bei Herriot.

Paris, 21. Juni. Der sozialistische Führer Breitheid erklärte dem „Dewore“ gegenüber, sein Besuch bei Herriot sei persönlicher Natur gewesen. Breitheid habe keine amtliche oder halbamtliche Mission gehabt. Es wurde über die allgemeine Lage gesprochen. Herriot sei vom besten Willen besetzt, um den Frieden in Europa herzustellen und Frankreich mit Deutschland zu versöhnen. Breitheid glaubt, daß ein Einvernehmen mit Deutschland auf der Grundlage des Dawesplanes möglich sei, doch werde man in Deutschland nie verstehen können, warum Frankreich das Ruhrgebiet ohne vorhergehende neue Wähler nicht räumen könne. Seiner Ansicht nach seien alle Garantien im Expertenberichte gegeben. Bezüglich der Rüstungen Deutschlands befragt, erklärte Breitheid, daß er an die Wirksamkeit einer alliierten Kontrolle nicht glaube. Wenn Rüstungen in Deutschland vorgenommen werden, so wären sie nicht genügend, um Frankreich zu bekriegen, vielmehr wären sie nur eine Gefahr für die Republikaner, deren Pflicht es sei, die geheimen Rüstungen zu verhindern.

#### Die Hege der Rechtspresse.

Berlin, 21. Juni. (Eigenbericht.) Der Abgeordnete Dr. Breitheid erklärte dem Vaterland, daß er auf das energischste die verleumderischen Mitteilungen der deutschen Rechtspresse dementieren müsse, nach der Ernennung des Generals Kollert zum Kriegsminister vorgeschlagen habe. Er habe sich mit Herriot mit keinem Worte über die Zusammenfassung seines Kabinetts unterhalten. Er ist der Ansicht, daß diese Meldung nicht nur ihn, sondern vielleicht viel mehr den französischen Ministerpräsidenten selbst treffen soll, um seinen innerpolitischen Feinden den Kampf gegen ihn zu erleichtern. Auch aus dieser Verleumdungstatistik ersehe man, wie sehr die Nationalisten aller Länder international Hand in Hand zusammenarbeiten, um die Verständigung der Völker zu verhindern.

#### Was die deutschen Nationalisten alles verlangen.

Berlin, 21. Juni. (Eigenbericht.) Die vereinigten vaterländischen Verbände der rechtsradikalen und deutschnationalen Kreise haben an den Oberreichsanwalt in Leipzig eine Eingabe gerichtet, in der sie schärfstes Einschreiten gegen die von Fremdstämmigen geleitete deutsche Völkerpresse verlangen. Besonders scharf verlangen sie ein Vorgehen gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Breitheid, der nach inzwischen von ihm dementierten Zeitungsnachrichten Herriot die Ernennung General Kollerts zum Kriegsminister vorgeschlagen haben soll. Die Todesstrafe müsse gegen alle diejenigen Anwendung finden, die durch die Presse oder im Reichstag Mitteilungen über „harmlose“ Waffenfund direkt oder indirekt den Feinden Deutschlands zukommen ließen.

#### Deutsche Gerichte.

Berlin, 21. Juni. (Eigenbericht.) Das Dresdener Amtsgericht verhandelte heute gegen die Ruhejörer der Aufführung von Tollers „Hinkemann“ im Schauspielhaus. Insgesamt elf Personen erhielten einen Strafbescheid über fünfzig Goldmark wegen Verübung ruhestörender Lärms. Sieben davon unterwarfen sich dem Strafbescheid, sondern beantragten richterliche Entscheidung. Von ihnen wurden nun sechs freigesprochen mit der Begründung, daß nach der Ueberzeugung des Gerichtes eine Beleidigung der Zuhörer durch das Stück vorliege, die durch die Worte: „Das ist deutsche Kultur“ gegeben sei. Man könne diese Worte nur so auffassen, daß der Dichter dem

Deutschtum hiebei einen Schlag bereiten wolle. Ein Angeklagter mußte bestraft werden, weil er hiebei mit einem Schlüssel piffte und damit die Grenzen der Notwehr überschritt.

#### Der bayerische Partikularismus.

Berlin, 21. Juni. Die Blätter berichten aus München, daß der bayerische Handelsminister Meinel im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten Knilling in den letzten Tagen eine Reise nach Berlin unternommen hat, um neuerdings die Eisenbahnfrage und damit zunächst bayerische Sonderwünsche bei der Reichsleitung zur Sprache zu bringen. Der Minister habe die Frage mit dem Reichskanzler und dem Reichsverkehrsminister sowie mit einem der deutschen Vertreter in dem auf Grund der Sachverständigen Gutachten gebildeten Organisationskomitee eingehend besprochen. Es sei ihm seitens der Reichsleitung zugesagt worden mit der bayerischen Regierung über ihre Anträge in neue Verhandlungen einzutreten und bis dahin keinerlei bindende Abmachungen zu treffen.

Die linksstehenden Blätter wenden sich scharf gegen dieses Vorgehen Bayerns. Das „Tageblatt“ schreibt u. a.: Wenn die bayerischen Wünsche etwa dahin gehen, daß die bayerischen Bahnen von der Reichsbahn getrennt werden, so muß davon auf das nachdrücklichste gewarnt werden. In ähnlichem Sinne äußert sich auch die „Vossische Zeitung“.

Der „Vorwärts“ sagt: Scheinbar hegt Reichskanzler Marx immer noch die Erwartung, daß die deutschnationale bayerische Volkspartei sein Kabinett doch noch unterstützen werde, wenn er durch Förderung partikularistischer Interessen ein gewisses Entgegenkommen zeigt.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Präsident Masaryk in Brünn.

Zum zweiten Male hat Masaryk seit Uebernahme der Präsidentschaft den Boden Brünns, der zweitgrößten Stadt der Republik, betreten. Im September 1921 kam er zum ersten Male nach Brünn. Diesmal kam Präsident Masaryk mit dem Auto von Solowij und wurde von dem Bürgermeister, seinem Stellvertreter und Mitgliedern des Gemeinderates an der Stadtgrenze beim Zentralfriedhof empfangen. Man sah den deutschnationalen Vizebürgermeister, die Deutschdemokraten volljährig, die deutschen Christlichsozialen, die tschechischen Gewerbetreibenden und den Vertreter der deutschen Gewerbetreibenden. Selbstverständlich waren die tschechischbürgerlichen und die tschechischen Sozialdemokraten anwesend. Pünktlich zur vorgesehene Stunde traf Präsident Masaryk in Gesellschaft seiner Tochter, der Generale Podhaisky und Hoppe, des Ministers Malypetr und anderer Würdenträger vor dem am Ende des Friedhofes aufgestellten Empfangszelt ein und wurde vom Bürgermeister Dr. Macku im Namen der Stadt kurz begrüßt. Der Präsident dankte mit wenigen einfachen Worten. Hierauf wurden die Autos wieder bestiegen und der Zug fuhr durch die Wienergasse, Ugarcistraße, Straßengasse, Wilsonplatz, Masarykstraße, Freiheitsplatz und Rasingasse zum Lazanskyplatz, wo Landesstaupolmann Pluhak im Namen des Landes Wäprten den Präsidenten begrüßte. Der ganze Weg war mit Fahnen und Blumen geschmückt; Schulkinder standen trotz der brütenden Hitze Spalier. Am abgeperrten Lazanskyplatz standen eine Ehrenkompanie in Stahlhelm, Kavallerie, Solola und Urti. Um halb 5 Uhr fuhr Präsident Masaryk über das Glacis, die Legionär- und Parkstraße zur Hochschule für Bodenkultur in den Schwarzen Feldern und von dort in die Tierärztliche Hochschule in der Pragerstraße. Am Abend wohnte der Präsident einer Festvorstellung von Smetanas Oper „Zwei Witwen“ im Stadttheater bei. Das Theater wie die Anlagen vor demselben waren prächtig mit unzähligen Glühlampen illuminiert, das Foyer mit vielen Blumen und Tannenzweig geschmückt. Nach dem ersten Akt war Präsident Masaryk, als er auf der Terrasse erschien, Gegenstand lebhafter Ovationen von seiten des zahlreich erschienenen Publikums.

#### Erbauliches vom Fronleichnamsfest.

Die römisch-katholische Kirche fordert von den Gläubigen, daß sie mit einer gewissen andächtigen Vorbereitung an ihren Festen und Feiertagen teilnehmen. Als Charakteristik hierfür diene nachstehender Bericht aus Enns: „In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden im ganzen Orte an verschiedenen Stellen Zettel mit folgenden Inhalt angeklebt:

!! Enns'er Christen freuet Euch !!

Am 19. d. m. 7 h früh rüdt die ganze rote Brui nach Vieburg aus, um ihren roten Gott des Blödsins im Geiste des Alkohols zu verherrlichen und um das Fronleichnamsfest mit ihren Jungen nicht zu verhandeln.

Besten Dank, der ganzen Civilisirten Bürger für die Rücksicht dieser

!! roten Horde !!

Der Galgen steht für sie bereit!

Das muß man den Enns'er Christlichsozialen lassen, sie haben die Lehre Christi von der Nächstenliebe auf's Wort erfaßt. Auch in Linz gab es unter den Kerzlerweibern und Fronleichnamss-John-trägern ähnliche willkürliche Bürgergeleiten. Beim Vorbeimarsch unserer Kinderfreunde auf dem Platz des 12. November mußten

diese Christlich-Liebenden Leute ihr Herz ausschütten: „Na, dö orma Kinna! Jagt komans un dös scheeni Kirafest. Kinnan uz dafür, oba dö Elan sollt ma aßhänga!“. Wie edel und christlich-liebevoll war doch die Bemerkung eines bürgerlichen Krämers, der unter seinem „Jaluda“ schweigend, seufzte: „Nole Bagascht! Darßchlogn sollt mas oda in o' Danna einwerfen!“

#### 24 Tote in Fierlohn.

Fierlohn, 21. Juni. (Wolff.) Die Zahl der Toten bei dem Straßenbahnunglück in der „Grüne“ hat sich auf 24 erhöht.

Wahlen in das norwegische Storting. Das norwegische Generalkonsulat in Prag macht die norwegischen Staatsangehörigen darauf aufmerksam, allen gesetzlichen Vorschriften über die im Oktober stattfindenden Wahlen in das Storting nachzukommen. Die notwendigen Wahllisten sind persönlich beim Konsulate (Prag-Smichow, Křizova cesta, Stodawerk) in den Amtsstunden von 8-15 Uhr, am Samstag von 8-12½ Uhr zu beziehen.

Eine gelehrige Schülerin aus den Benzinprojektivverhandlungen. Donnerstag früh fand sich in der Wohnung der Frau des in der Benzinsache angeklagten Johann Rejedy eine unbekannte Frau ein, die sich als Frau Dr. Bea und Schwester eines Richters vorstellte. Sie erklärte, daß, falls sie für ihren Bruder 70.000 K und für die übrigen zwei Richter je 6000 K erhalten würde, Rejedy freigesprochen werden würde. Frau Rejedy bestellte die Unbekannte für nachmittags, erstattete aber inzwischen die Anzeige bei der Polizei. Als die Unbekannte nachmittags erschien, wurde sie verhaftet. Die Schwindlerin hatte der Frau Dr. Zvatek einen angeblich kompromittierenden Brief für 50.000 K angeboten; dieser Versuch aber mißlang, ebenso wie ein weiterer naiver Versuch bei der Legation.

Telephonverzeichnis für Böhmen. Im Laufe des Monats Juli wird eine Neuauflage des Verzeichnisses der Telephonabnehmer von Böhmen (mit Ausnahme der Abnehmer des Telephonnetzes von Prag) erscheinen. Für die Bestellung dieses erweiterten Verzeichnisses wird allen Abnehmern (mit Ausnahme der Abnehmer von Prag) zufolge der Entscheidung des Ministeriums für Post und Telegraphenwesen in Prag, S. 51.122-XII ex 1923 in der Rechnung für das zweite Halbjahr 1924 ein Zuschlag von sieben Kronen aufgerechnet werden.

Die österreichische Völkerbundliga im Dienste des Fremdenverkehrs. Die deutsche Völkerbundliga in der Tschechoslowakischen Republik teilt mit: Die österreichische Völkerbundliga hat eine Fremdenverkehrsaktion eingerichtet. Ihr Zweck ist, den nach Oesterreich reisenden Ausländern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sie gibt Auskünfte über Reisewege, Zugverbindungen, empfehlenswerte Aufenthaltsorte, Hotels, Pensionen, Sanatorien, stellen auf Wunsch sprachkundige Reisebegleiter und Führer bei, übernehmen Bestellungen auf Hotelzimmer, besorgen Pässe, Fahrkarten, Theaterkarten, und sonstige Dienstleistungen, gibt Ratsschlüsse bei Beförderung von Einkäufen, bei Konsultationen von Ärzten, vermittelt den Besuch wissenschaftlicher Institute und bringt die Fremden mit Gesinnungsgenossen (Künstlern, Gelehrten usw.) zusammen. Endlich wird sie für Mitglieder aller Völkerbundlichen Ermäßigungen in Hotels, Theater und bei Einkäufen erwirken. Die Adresse der österreichischen Völkerbundliga ist Wien I, Elisabethstraße Nr. 9.

Schutz der deutschen Republik! Nach Einigung aller Landesregierungen hat der Reichspräsident die Verordnung vom 28. Februar d. J. über die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen, durch eine sofort in Kraft tretende Verordnung dahin ergänzt, daß in Zukunft gegen alle periodischen Druckschriften eingeschritten werden kann, die zum Ungehorsam gegen Gesetz und Behörden oder zu Gewalttätigkeiten gegen politisch und wirtschaftlich anders Denkende auffordern.

Ausschluß der kommunistischen Stadtverordneten in Halle. Nach einer Meldung der „Voss. Zg.“ aus Halle sind von dem dortigen Stadtverordnetenkollegium bis auf Widerruf die Kommunisten von den Sitzungen ausgeschlossen worden, da sie erklärten, daß sie die Geschäftsordnung nicht respektieren würden und sich auch nicht an die Schweigepflicht gebunden fühlen.

Deutsch-tschechoslowakisches Handelschiedsgericht. Wie das Textilschicksblatt „Der Konfektionär“ mitteilt, hat die Errichtung eines deutsch-tschechoslowakischen Schiedsgerichtes bevor. Der deutsche Industrie- und Handelsklub habe gemeinsam mit dem tschech. Handelskammern ein Schiedsgericht beschlossene, das voraussichtlich am 1. Oktober in Kraft treten dürfte.

Separatistenhauptidee Matthes. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der Separatistenhauptidee Matthes hat, wie es scheint, eine gewisse Neuorientierung vorgenommen. Nachdem er zu der Erkenntnis gekommen ist, daß mit französischer Hilfe eine Renouveau des separatistischen Putschstimmungs nicht mehr ins Werk zu setzen ist, versucht er nun, den Völkerbund für seine Pläne zu interessieren. Man hat in Erfahrung gebracht, daß er mehrere Schreiben an den Völkerbund gerichtet hat. Jetzt erscheint ein Manifest, unterzeichnet von Herrn Matthes im Auftrag des „Direktoriums des Rheinisch-Westfälischen Volksbundes“, das sich großspurig als „Völkerbundsplattform für Rhein und Ruhr“ bezeichnet. Die Quintessenz dieses üblichen Machwerks ist, daß er das Rheinland und das Ruhrgebiet unter die Völker-

bundkontrolle bringen will; die großen Gelder, die ihm in letzter Zeit — man weiß nicht, von welcher Seite — zugeslossen sind, seien ihm instand, dieses Dokument im Ausland stark zu verbreiten unter gleichzeitiger Propaganda für die bekannte pazifistische Zeitung „Die Menschheit“. Es verlohnt sich nicht, das Ausland vor den Machenschaften des Herrn Matthes zu warnen, da man heute doch wohl überall über sein Treiben Bescheid weiß, und es für niemand zweifelhaft ist, daß kein ernst zu nehmender Bruchteil der deutschen Bevölkerung hinter ihm steht. Interessant ist es höchstens, darauf hinzuweisen, daß Matthes seine Völkerbundsideen einer zweifelhaften Neugründung, dem sogenannten „Abeinigen Friedensbund“ abgelassen hat, den er im übrigen als Konkurrenzunternehmen aufs schärfste bekämpft.

Kommunist und Polizeispiegel! Der bayerische kommunistische Landtagsabgeordnete Gröngfelder hat von seiner Partei die Aufforderung erhalten, sein Mandat niederzulegen, da er im Verdachte steht, als Polizeispiegel tätig zu sein.

Wenn die Fasisten so könnten... Der italienische Gesandte in Bern lenkte die Aufmerksamkeit des Chefs des politischen Departements, Bundesrat Motta, auf einen in der „Sentinella“ unter dem Titel „Faccuse“ erschienenen Artikel gegen den Fasismus. Bundesrat Motta antwortete dem Gesandten, daß auf Grund des Art. 42 des eidgenössischen Strafgesetzes der Bundesrat keine Maßnahmen ergreifen könne, so lang von der interessierten ausländischen Regierung kein diesbezügliches Ersuchen gestellt sei. Bundesrat Motta riet dem italienischen Gesandten, es der italienischen Regierung anheimzustellen, ob sie ein solches Ersuchen unterbreiten wolle.

Veränderung des Opernhauses in Berlin. Im deutschen Opernhaus in Berlin, welches mit 240.000 Goldmark an Vergütungssteuer rückständig ist, und welches nicht in der Lage war, der Aufforderung der Steuerbehörde auf sofortige Nachzahlung nachzukommen, wurde ein Teil des Inventars bereits gepfändet.

Macdonalds Doppeltgänger. Der englische Ministerpräsident hat einen Doppeltgänger, der nichts fehnlicher wünscht, als daß Ramsay MacDonald irgend etwas unternehme, um die Arbeitslosigkeit zu mildern. Macdonalds Doppeltgänger ist ein gewisser Keech, der in Birmingham das Amt eines Schuldirektors bekleidet. Mit dem Vornamen heißt er Edgar, wird aber seiner Kechlichkeit wegen von allen Bekannten nur Ramsay genannt. Diese Kechlichkeit macht ihm, wie gesagt, viel zu schaffen. Erst kürzlich wieder, als er im Scarborough bei einer Lehrerversammlung weilte, wurde er beim Herantreten aus seinem Hotel „erkannt“ und war im Handumdrehen von einer Menschenmenge umgeben, der er sich nur durch schnelle Flucht auf den Bahnhof entziehen konnte. Noch schlimmer ging es ihm, als er kürzlich einer sozialistischen Versammlung beiwohnte. Man hielt ihn für Macdonald und holte ihn aus dem Hintergrund des Saales auf das Podium, wo er von betäubenden Hochrufen der Menge begrüßt wurde. Ramsay sah er wieder glücklich im Auge, als er abermals „erkannt“ und von der Menge stürmisch gebeten wurde eine Ansprache zu halten. Kurz, der arme Mr. Keech kann sich nicht auf der Straße zeigen, ohne daß sein Erscheinen zu Volkshandlungen Anlaß gibt.

Der bestohlene revolutionäre Gerichtshof. Fünf Mitglieder des sowjetischen revolutionären Gerichtshofes von Leningrad wurden zu m Tode verurteilt, weil sie Bestechungsgelder angenommen haben. Ihr Vergütungsgehalt wurde abgewiesen. Fünf andere Richter, die des gleichen Verbrechens angeklagt sind, wurden zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Polnischer Schindrian. „Liegende Särge“ nennt ein polnisches Blatt die Kadavere der einzigen polnischen Flugzeugfabrik in Dublin, denn bereits fünf polnische Piloten fanden durch diese Apparate ihren Tod. Im ganzen sind seit 1923 nicht weniger als 35 Todesfälle zu verzeichnen; eine unheimlich hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß nach den kürzlichen Angaben des Kriegsministers Sikorski Polen überhaupt nur 100 Piloten besitzt und in anderen Ländern mit großer Luftflotte, Abstürze mit tödlichem Ausgang kaum noch vorkommen. Woher stammen nun die anderen „liegenden Särge“? Größtenteils aus Frankreich und auch aus Italien. Ramsay, den man im eigenen Lande nicht mehr gebraucht. So war es 1923, als Polen von den französischen Kapitalisten die „Breguet“ aus dem Jahre 1917 — also noch aus der Kriegszeit — erhielt. Auch die „Ansaldo“ waren ein längst überholter Typ, für Polen aber anscheinend gut genug. Während die „uneigenmächtigen Freunde“ also ihre „liegenden Särge“ nach Polen abstoßen, erscheinen folgende Tatsachen mit einem Mal in einem ganz anderen Lichte. Bei dem polnischen Absturz des Vorjahres — von ca. 30 Piloten bestand nur einer den Absturz — sollte auch ein deutsches Insuliersflugzeug mitfliegen; im letzten Augenblick machten sich jedoch geheimnisvolle Einflüsse geltend, die die Beteiligung dieses vorzüglichen, ganz metallischen deutschen Apparates verhinderten. Auf französischen Druck mußten voriges Jahr auch die Passagierflüge des Aerolob Danzig, Warschau, Lemberg usw. ausgesetzt werden. Man versteht. Lieber sollen sich also die polnischen Piloten auf den ausländischen Kadavere der „uneigenmächtigen Freunde“ ihr Genick brechen, als daß man die Maschine der Deutschen kauft. Und die polnischen Steuerzahler sind ja dazu da, daß sie feste für den vom Militarismus verbrauchten Schund blechen.



**Verfallene Spareinlagen in Rußland.** Das Volkswirtschaftsamt der Justiz hat, dem Ost-Expres zufolge, eine Erklärung veröffentlicht, die den Besitzern von Sparkassenbüchern aus der Zeit vor der bolschewistischen Revolution jede Hoffnung auf Rückerstattung ihrer Einlagen nimmt. Die Bekanntmachung besagt, daß vor der Revolution gemachte Einlagen in die Sparkassen einer Auszahlung nicht unterliegen, in welcher Form die Einzahlung auch immer erfolgt sein mag.

Das Dekret über die italienischen Spielhöhlen wird nicht in Kraft treten, ehe es nicht die Billigung der Kammer erhält. Auch das Dekret über die Wechsellagerungsanstalten wird einige Abänderungen erfahren. Einige Maßnahmen sollen auf Vorstellungen der katholischen Presse zurückzuführen sein.

**Internationale Donaumission.** Heute nachmittags fand in Belgrad die feierliche Eröffnung der Sitzung der internationalen Donaumission in dem neuen Universitätsgebäude statt. Minister des Äußern Dr. Ninkić hieß in seiner Eröffnungssprache die Mitglieder der Konferenz willkommen und sprach den Wunsch aus, daß die für den internationalen Verkehr in Mitteleuropa wichtigen Verhandlungen der Konferenz erfolgreich abgeschlossen werden.

**Britischer Flottenbesuch in jugoslawischen Häfen.** Die Belgrader Blätter berichten, daß die britische Mittelmeerflotte im Juli den jugoslawischen Häfen einen offiziellen Besuch abstatten wird.

**Südafrika nach den Wahlen.** Die „Morningpost“ berichtet aus Kapstadt, es werde erwartet, daß General Smuts am Sonntag seinen Rücktritt einreichen werde. General Herzog, der am Mittwoch in Pretoria eintrifft, wird dann auf Ersuchen des Generalgouverneurs ein Kabinett bilden. Einer Meldung der „Times“ aus Bloemfontein zufolge, wurde General Herzog gefragt, ob er seine während der Wahlen abgegebene Versicherung, daß die Nationalisten keinen Versuch unternehmen würden, das konstitutionelle Verhältnis Südafrikas zu Großbritannien zu ändern, wiederholen könne. Der General erwiderte, daß die Nationalisten eine Losrennung, bevor sie von der Gesamtheit der Bevölkerung gefordert wird, als eine nicht praktische Politik ansehen.

**Ein Diner für 38.000 Personen.** Ein begeisteter Verehrer der drahtlosen Telephonie, der in Kalifornien als reicher Großgrundbesitzer lebt, hatte kürzlich den Einfall, „an alle, die es hören wollten“, die Einladung zu richten, sich bei ihm zu einem Diner einzufinden. In den nächsten drei Tagen empfing er nicht weniger als 27.000 Briefe von Unbekannten, die für die Einladung dankten und ihr Folge zu leisten versprachen. Angesichts dieses unvorhoffenen Massenbesuches bewies sich der unvorsichtige Gastgeber, 50 Köche und Hunderte von Leuten zu engagieren, die bei der Tafel aufwarten sollten. Er kaufte 10.000 Kilo Fleisch, 50.000 Brote, 500 Kilo Zucker, die entsprechende Menge Kartoffeln und Obst und 30.000 Papiergeschichten. Damit glaubte er sich gegen alle Ueberraschungen gesichert; aber trotzdem stimmte die Rechnung nicht. An dem für das Festessen angelegten Tag fanden sich um 2 Uhr nachmittags 60.000 Gäste auf dem weitläufigen Besitztum ein. 38.000 wurden angenommen und durften an den im Freien aufgestellten endlosen Tischen Platz nehmen, während die 22.000 Ueberzähligen wegen Mangel an Platz und an Lebensmitteln ungefüttert die Heimreise wieder antreten mußten. — Diese (Zeitung-) Ente ist allerdings so groß, daß sogar noch die „22.000 Ueberzähligen von ihr hätten satt werden können.

**Der Schiffszusammenstoß bei den Lofoten.** Zu der großen Schiffskatastrophe bei den Lofoten, über die schon berichtet wurde, trafen in Christiania nähere Einzelheiten ein. Man weiß, daß außer den 17 Ertrunkenen noch weitere Menschenleben verloren gegangen sind, die sich noch nicht haben feststellen lassen, da die Schiffspolstecke des „Saakon Jeari“ untergingen. Es wurde alles aufgeboten, um die Passagiere zu retten. Kurz bevor das Schiff unterging, wurden alle Salons und Kojen auf Schlafende hin untersucht. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab. „König Harold“ blieb zwei Stunden auf der Unglücksstätte liegen und fuhr dann mit den Geretteten und Leichen nach Vöge. „Saakon Jeari“ war das größte Schiff der Norden-Hädeln Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Dampfer den roten Strich zwischen zwei weißen Ringen am Schornstein tragen und auch im Lantourger Hafen bekannt waren. Er maß 500 Tonnen und konnte 250 Passagiere aufnehmen.

**Schwere Gewitterschäden in Spanien.** Das „Journal“ meldet aus Madrid, daß heftige Gewitter in der Provinz Valencia großen Schaden angerichtet haben.

**Münzensfund in Rußland.** Einen wertvollen Fund machten, wie der Ost-Expres berichtet, mehrere Eisenbahnarbeiter beim Dorf Schuhig im Kreise Petrowskaja. Sie gruben bei Erdarbeiten eine Kiste aus, die nicht weniger als 15 Pfund Silbermünzen enthielt, welche sämtlich aus dem 18. Jahrhundert stammen.

**Wetterüberblick vom 21. Juni.** In Prag und Suaim wurden Freitag 30 Grad Celsius erreicht; in Prag war dies die höchste Temperatur des heutigen Sommers. Das Zentrum der Wärmewelle lag in Deutschland. In Berlin wurden 37 Grad Celsius gemessen. Westlich vom Oberrhein ist stärkere Abkühlung eingetreten, die nach Mitteleuropa fortschreitet. In der Republik war es heiter. Rajsete Teplice hatte Gewitter mit 11 Millimeter Regen. Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, Besserung, Abkühlung.

## Der Benzinprozeß.

Prag, 21. Juni. Am heutigen Verhandlungstage wurde die Zeugeneinvernahme vor dem Divisionsgericht fortgesetzt, während vor dem Strafgericht die Verhandlung nach dem Plädoyer des letzten Verteidigers Dr. Straß und einer kurzen Rede des Angeklagten Benoni geschlossen wurde. Da der Gerichtshof zu seinen Beratungen etwa zwei Tage benötigen wird, wurde die Verurteilung des Urteils für Mittwoch zehn Uhr vormittags festgelegt.

Vor dem Divisionsgericht wird zuerst der Zeuge Revierinspektor Kufor einvernommen, der die Hausdurchsuchung bei Major Kaplan durchführte. Er bestätigte die von Kaplan gestern gemachten Aussagen. Zur Einvernahme des Majors kam es, als die verhaftete Frau Doubela einbekannte, daß sie den Schlüssel zu ihrem Banksafe bei Kaplan aufbewahrt habe. Bei der ersten Einvernahme gab Kaplan sofort alles zu und half noch der Kommission den Zusehler mit einer Kerze zu suchen.

Interessant gestaltete sich die Einvernahme des rumänischen Großkaufmanns Stralulat, den Doubela fälschlich für einen Juden hielt. Wer ihn aber heute gehört hat, wie er in einem heftigen Deutsch mit dem unverkennbar östlichen Akzent ausfragte, wird Doubela diesen Irrtum weiter nicht übel nehmen. Der Zeuge wendet sich zunächst gegen die Gerüchte, als ob er die Protektion des verstorbenen Finanzministers Rasin ausgenützt hätte, und erläutert nun, wie er von Seite Doubelas bei der Vergebung von Lieferungen alle möglichen Schikanen erdulden mußte. Die Lieferungsbedingungen des Verteidigungsministeriums, insbesondere auch die von der Anklage bemängelte kurze Lieferungsfrist waren ganz annehmbar bis auf die Bedingungen, die Doubela stellte. Auf dessen Betreiben wurden ihm auch drei Benzinlieferungen storniert, das Benzin mußte an der Grenze liegen bleiben und er erlitt dadurch Schäden, die in die Millionen gingen. Die von ihm gelieferte Ware sei stets von bester Qualität gewesen und er habe bei der Uebernahme nie einen Anstand gehabt bis auf die letzte Lieferung, die zwar auch anstandslos übernommen, aber nach zwei Monaten beanstandet wurde. Entrüstet sagte er: Was sollte ich denn dann mit dem Benzin anfangen? Sollte ich mir damit vielleicht den Kopf einschmieren?

Nach einer erregten Kontraverse mit Doubela erörtert der Zeuge auf eine Anfrage des Obersten Adam seine Beziehungen zu dem letzteren mehrfach erwähnten Dr. Licht, der angeblich eine Gesellschaft für Benzinlieferungen an das Verteidigungsministerium gründen wollte. Einmal hätte Rejedy dem Stralulat erzählt, daß die Kolben Sauer seien, die ihm um seine Provision gebracht hätten. Bei dieser Gelegenheit rühmte sich Rejedy auch seiner vielfachen Beziehungen.

Der Zeuge Advokat Herrmann erzählt von einem Betrage von 10.000 K, die Eugen Kolben jemandem ausgezahlt habe, er wisse allerdings nicht wem. Otto Kolben hätte damals gesagt, sein Bruder gäbe jedem, der kommt, so viel er nur will. Einmal kam auch zu Herrmann ein Oberst, dessen Namen und Aussehen er sich aber nicht gemerkt hat, und erkundigte sich nach dem Streit Stusa-Kolben. Oberst Adam sagt ihm, ob er vielleicht dieser Oberst gewesen sei, was der Zeuge, sich auf sein schlechtes Personengedächtnis berufend, trotzdem bezieht. Außerdem konstatiert der Verteidiger Adams, daß dieser zu der Zeit überhaupt noch nicht Oberst war.

Der nächste Zeuge ist der Direktor der Stralulat Winter. Er ist in der Benzinaffäre ebenfalls vor dem Strafgericht angeklagt, doch wurde das Verfahren gegen ihn aus Gesundheitsrücksichten vorläufig ausgesetzt. Er behauptet, seinem Prozeß mit der größten Ruhe entgegenzusehen und wirt sich in einer längeren, vorbereiteten Rede zum Verteidiger seiner Firma auf. Diese habe stets die beste Qualität geliefert und auch am billigsten offeriert. Er schildert außerst ausführlich die ersten Geschäftsverbindungen mit dem Verteidigungsministerium, die in das Jahr 1920 zurückgehen. Seine Firma habe damals zuerst Flugbenzin geliefert, als in der ganzen Republik noch niemand wußte, wie solches überhaupt aussehen soll. Bei einer Lieferung von 33 Zisternen habe die Firma gegen vier Millionen draufgezahlt, da sie infolge einer ganz unbegründeten Stornierung das Benzin an der rumänischen Grenze monatelang stehen lassen und hierfür täglich 33.000 K nur an Lagerstandsgehalt zahlen mußte. Nach den verschiedensten Interventionen mußte die Firma schließlich, um wenigstens etwas zu retten, auf sehr harte, von Doubela gestellte Bedingungen und auf eine ungewöhnlich hohe Kauktion eingehen. Auch bei späteren Lieferungen, so namentlich in der Zeit der Mobilisierung gegen Ungarn, als die Preise stark in die Höhe gingen, habe die Firma die ursprünglich vereinbarten Preise genau eingehalten. Ueberhaupt scheint die Firma nach diesen Zeugenaussagen beständig mit Verlust gearbeitet zu haben. Der Zeuge gibt zu, dem Kapitän Kuttelwascher, als dieser einmal infolge verschiedener Krankheitsfälle in Not war, einen Betrag von 6000 K gegeben zu haben, doch war das nur eine persönliche Aushilfe, die er aus seiner eigenen Tasche bezahlt habe, da er selbst 23 Jahre Offizier gewesen sei und wisse, wie schwer man selbst bei normalen Verhältnissen mit dem fargen Gehalt auskomme.

## Volkswirtschaft.

### Deutscher Bergarbeiterkongreß.

Schluß des Kongresses.

Auf dem Bergarbeiterkongreß hielt am Donnerstagmorgen zunächst Dr. Berger einen Vortrag über die Konzentration des Kapitals in der Montanindustrie. Er gab ein Bild der allgemeinen Zusammenfassungsbewegung in der deutschen Industrie, vor allem der ökonomischen Bedingungen der einzelnen Zusammenfassungen, des Abbaues und der Verknüpfung nach Produktionsstoffen und Warengruppen. Der Redner schilderte dann dem Gegenstand in der Forderung von Kartell, Syndikat und Konzern und das Uebergewicht der Konzerne. Ferner gab er eine Darstellung der organisatorischen Verhältnisse in der deutschen Montanindustrie an der Hand eines historischen Ueberblicks über die Entwicklung der ursprünglichen Bodenproduktion zur industriellen Produktion, zum kapitalistischen Großbetrieb. Hand in Hand ging die Betriebszusammenfassung zur Aktiengesellschaft und Gewerkschaft. Typisch ist die horizontale und vertikale Konzentration der deutschen Montanindustrie der Ruhr. Zum Schluß des Referats vertrat Dr. Berger als Forderung: Wirtschaftsdemokratie neben der politischen Demokratie mit Hilfe der Betriebsräte und der Gewerkschaften.

Ueber „Gewerkschaftliche Probleme der Gegenwart und Zukunft“ sprach darauf Limberg. Gegenüber den Arbeitgeberforderungen auf dem Gebiete des Verhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer unterstrich er den Standpunkt der freien Gewerkschaften. Der Streik müsse ein Mittel für den Arbeiter sein, seine Ware Arbeitskraft möglichst teuer zu verkaufen. Scharf wies er das Bestreben des Unternehmertums zurück, eine Produktionssteigerung und -verbilligung zu erreichen durch Verlängerung der Arbeitszeit und Verhinderung der Löhne. Auch der deutsche Bergarbeiter müsse, wie der englische, eine bessere Einsicht erhalten in die Betriebskosten eines Werkes. Nicht trodene Juristen, aufgewachsen im kapitalistischen Milieu, gebunden an die kapitalistische Ideologie, dürften nach dem Willen der Unternehmer das Amt des Schlichters ausüben, denn es gelte im Schiedsverfahren die Arbeitsfreudigkeit und damit die Produktion zu erhöhen. Das Streben der Gewerkschaften sei nicht nur ein wirtschaftliches, sondern ein allgemeines Einheitsproblem mit dem Ziel, die Ebenbürtigkeit zwischen Kapital und Arbeit zu verwirklichen. Ausschlaggebend in der Wirtschaft müsse die lebende Arbeitskraft sein. Der politischen Demokratie müsse die wirtschaftliche folgen. Die Erlangung dieses Zieles erfordert einen schweren Kampf, zu dem der führende Arbeiter, besonders der Betriebsrat, wirtschaftlich aufs beste geschult sein müsse, damit er seinen Betrieb und seine inneren Zusammenhänge versteht. (Lebhafte Beifall.)

Nach einer lebhaften Diskussion und dem Schlußwort der beiden Referenten wurde eine Entschließung im Sinne der Ausführungen Dr. Bergers einstimmig angenommen, die für die Volksgemeinschaft durch Teilhaberschaften und vermehrten Eigenbesitz einen maßgebenden Einfluß auf die Leitung der Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Produkts fordert. Die Organe der Arbeiterschaft sollen gleichberechtigt an der Verwaltung der wirtschaftlichen Macht der großen Konzerne beteiligt werden.

Gegen zwei Stimmen wurde eine Entschließung angenommen, die sich für die Schaffung von Industrieverbänden ausspricht. Die Anträge, die eine Zusammenarbeit oder gar einen Zusammenschluß mit der Union der Hand- und Kofarbeiter forderten, wurden mit großer Mehrheit gegen 13 Stimmen abgelehnt. Annahme fand eine Entschließung, die die erneute Forderung der Verwirklichung der Metallindustrie, mindestens aber die beschleunigte Einführung eines Reichskalibhandelsmonopols verlangt.

Mit herzlichen Dankesworten schloß Hufmann nachmittags die glänzend und harmonisch verlaufene Tagung mit einem längeren Schlußwort, in dem er die Arbeiten des Kongresses zusammenfaßte und die Aufgabe der nächsten Zeit skizzierte. Mit einem Hoch auf die nationale und internationale Bergarbeiterorganisation und einem gemeinsamen Lied fand der Kongreß seinen Ausklang.

### Eine Diebenauslieferung in England.

700.000 Bauarbeiter betroffen.

Die Konferenz der Arbeitgeber im Baugewerbe von ganz England erklärte die Auslieferung der Bauarbeiterschaft ab 5. Juli als Zwangsmittel zur Aufrechterhaltung der bisherigen Abkommen. Von der Auslieferung werden 700.000 Arbeiter betroffen. Das Abkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wurde zwar am 16. Juni unterzeichnet, die Unternehmer weigern sich aber, dasselbe zu genehmigen und weisen auf weitere Streitigkeiten im ganzen Lande und auf die Streiks in Liverpool hin.

### Die tschechoslowakische Ausfuhr im Jahre 1924.

Die gesamte Ausfuhr aus der Tschechoslowakischen Republik im Monate Mai 1924 hatte einen Wert von 1.400.164.077 K.

Die gesamte Ausfuhr in der Periode Jänner bis Mai 1924 hatte einen Wert von 6.504.639.933 Kronen.

Die dem Warenwerte nach wichtigsten im

Spezialhandel ausgeführten Waren in der Periode Jänner bis Mai 1924 waren die folgenden: Zucker 1.010.601.458 K, Baumwolle, Garne und Waren daraus 1.020.924.142 Kronen, Holz, Rohlen 936.131.621 K, Woll, Wollengarne und Wollwaren 643.201.737 K, Glas und Glaswaren 500.096.813 K, Eisen und Eisenwaren 460.745.066 K, Fleisch, Hanf, Jute usw. 240.441.514 K, Maschinen, Apparate usw. 145.561.396 K.

Die Einfuhrziffern für die gleiche Periode sind vom statistischen Staatsamt noch nicht bekanntgegeben worden.

Der Index der Großhandelspreise, der seit März eine absteigende Tendenz aufweist, ist auch zum 1. Juni zurückgegangen. Während der Durchschnitt der Großhandelspreise am 1. Mai d. J. 1915 betrug, betrug er am 1. Juni 1921, das heißt, er ist um 21 Prozent zurückgegangen. Auch der sogenannte Goldindex, das heißt der Index der Großhandelspreise in Goldkronen ist von 146,5 auf 141,8 zurückgegangen. Der Preisrückgang betrifft beide Gruppen. Der Index für Lebens- und Genussmittel ist von 98 auf 99, der der Industrieartikel von 1071 auf 1064 zurückgegangen.

**Streik der Tongrubenarbeiter im Wildsteiner Gebiet.** Seit Donnerstag, den 12. Juni l. J. stehen die Tongrubenarbeiter des Wildsteiner Gebietes im Streik. Die Ursache desselben ist, daß die Arbeiter das ganz bescheidene Verlangen an ihre Unternehmer stellten, das Arbeitsverhältnis vertraglich zu regeln. Es fanden am Mittwoch, den 11. Juni in Eger Verhandlungen statt, an welchen der Vertreter der keramischen Fachgruppe in Kuffig, sämtlich in Betracht kommenden Tonindustriellen, sowie Vertreter der Arbeiterschaft und des Verbandes der Keramiker teilnahmen. In der Nachkriegszeit war es auch im Wildsteiner Gebiet gelungen, Kollektivverträge mit den Firmen abzuschließen. In der Zeit der Krise 1922 wurden diese gekündigt und es bestand seit dieser Zeit ein vertragsloser Zustand, der von den Unternehmern dazu benützt wurde, die Löhne ausgiebig herabzusetzen und eine Reihe anderer Ertragshausen den Arbeitern wieder wegzunehmen. Deswegen erfolgte bereits am 19. April l. J. die Forderung nach Abschluß eines Kollektivvertrages. Das größte Unternehmen, die Vereinigten Wildsteiner-Neudorfer Tonwerke hatten sich im Prinzip einverstanden erklärt, wenn auch die anderen Unternehmungen bereit sind, einen Vertrag abzuschließen. Die Verhandlungen in Eger führten zu keinem Ergebnis, denn schon zu Beginn der Verhandlungen erklärte der Vertreter des Industriellenverbandes auf die direkte Anfrage, daß sie einen Vertrag nicht abschließen, dazu sei die heutige Zeit nicht angetan. Die Zustände, welche die Unternehmer machen und die in einer Verhandlungsschrift niedergelegt werden sollten, waren derart unbefriedigend, daß die Arbeiterschaft als sie diese erfuhr, auf sämtlichen Betrieben sofort die Arbeit niederlegte. Am gleichen Tage fand noch eine Versammlung statt, welche beschloß, das Angebot der Unternehmer abzulehnen und im Ausstand zu verharren, bis die Unternehmer bereit sind, einen vertragsmäßigen Zustand herbeizuführen. Mittwoch, den 18. Juni l. J. nachmittags zog vom „Felsenkeller“ ein Demonstrationszug der Streikenden durch die Stadt Wildstein, an dem über 300 Streikende teilnahmen, an deren Spitze 20 Radfahrer. Auf dem Versammlungsplatz hatten bereits eine Anzahl Streikender und deren Angehörige, um den Demonstrationszug zu empfangen. Der Referent verwies auf die Darnächtigkeit der Unternehmer und des Vertreters der keramischen Fachgruppe bei den letzten Verhandlungen und deren prinzipielle Weigerung, einen Vertrag mit der Arbeiterschaft zu schließen, daß sich die Arbeiterschaft dessen bewußt sein muß, daß ihre Forderung nach Regelung des Arbeitsverhältnisses durch Vertrag nur dann erfolgen wird, wenn die vollste Solidarität aller Arbeiter den hartnäckigen Unternehmerstandpunkt zu brechen imstande ist. Die alten Methoden des Unternehmertums, durch Streikbrecheragenten Arbeitswillige ausfindig zu machen, bleiben ohne Erfolg. Auch durch die Drohung, daß 200 arbeitswillige Polaken oder Slowaken nach Wildstein gebracht werden (nach dem bewährten Grundsatze, daß Deutschen nur durch Deutsche gelassen werden kann), lassen sich die kämpfenden Arbeiter nicht einschüchtern und werden ihr gerechte Sache bis zum endgültigen Siege durchkämpfen. Schließlich wurde noch an die Frauen appelliert, ihren Männern nicht den Kampf zu erschweren, sondern diesen mit unterstützen. Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen und dann ordnete sich der Zug, der zum Lokale des Streikkomitees geführt wurde, wo die Auflösung in vollster Ruhe und Ordnung erfolgte. Die Bevölkerung Wildsteins konnte hier sehen, daß die streikenden Tongrubenarbeiter des Gebietes ihren Kampf wohl unter Wahrung der vollsten Disziplin führt, aber auch entschlossen sind, denselben durchzuhalten, bis die Unternehmer sich herbeilassen, die bescheidenen Forderungen der Arbeiter zu bewilligen.

**Die deutsche Goldnotenbank.** Wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, nehmen die Verhandlungen zwischen der Reichsbank und dem ausländischen Konsortium, das sich an der kommenden Goldnotenbank beteiligt, einen günstigen Fortgang. Der Sitz der Goldnotenbank soll in Berlin, der Präsident der Bank ein Deutscher sein. Wenn die Besprechungen zu einem gewissen Abschluß geführt haben, soll in Berlin eine Bankierkonferenz stattfinden.



**Die internationale Arbeitskonferenz in Genf** hielt am Freitag keine Sitzung ab. Dagegen bestanden die sechs Kommissionen ihre Arbeiten fort. Die Arbeitergruppe hat beschlossen, die Frage der Beobachtung des Achttundentages in Deutschland in den anderen Ländern zur Diskussion zu stellen. Die Angelegenheit des Achttundentages in Deutschland ist im Verwaltungsrat des Arbeitamtes bereits mehrfach diskutiert worden. Vor einer Woche war der deutsche Arbeitsminister Dr. Brünn in Genf und hatte diese Frage auch mit Albert Thomas besprochen, doch ist man — wie die Schweizerische Delegation meint — deutscherseits einer Diskussion abgeneigt, die sich in einseitiger Weise nur auf die Beobachtung des Achttundentages in Deutschland beschränkt. Man möchte, daß die Behandlung der Angelegenheit von vornherein auf eine allgemeine Basis gestellt werde.

**Der finanzielle Aufbau Ungarns.** Der Völkerbund hat eine 60 Seiten starke Broschüre über den finanziellen Wiederaufbau Ungarns herausgegeben, der in volkstümlicher Weise dieses schwierige finanzielle Problem behandelt und in allen interessierten Kreisen Beachtung verdient. (Mitteilung der deutschen Völkerbundliga in der Tschechoslowakischen Republik.)

## Bildungsarbeit.

### Internationale Arbeiterbildungs-Konferenz.

Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes beruht auf Einladung des Bildungscomitees des britischen Gewerkschaftsbundes für die Zeit vom 15. bis 17. August d. J. die zweite Internationale Arbeiter-Bildungskonferenz in Ruskin College in Oxford, England, ein. Die erste Arbeiter-Bildungskonferenz hat bekanntlich im August 1922 in Brüssel stattgefunden. Der Verhandlungsbericht, der auch die Tätigkeit unserer Bildungszentrale enthält, ist unter dem Titel „Internationale Arbeiterbildung“ in Buchform erschienen. Ruskin College, das älteste Arbeiterbildungsalumnat Englands, wurde der Konferenz unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Oxford ist eine der ältesten Universitätsstädte Englands. Es kann von London aus in einer Stunde mit der Eisenbahn erreicht werden. Die Konferenz wird von Mac Donald, Lord Saldane und dem Vorsitzenden des britischen Gewerkschaftsbundes A. A. Purcell begrüßt. Der Kongress wird sich mit der Frage der Gründung einer Arbeiterbildunginternationalen, sowie mit der Einberufung eines internationalen Arbeiterbildungstages beschäftigen. Die Errichtung einer internationalen Arbeiterbildungshochschule, die Unterstützung des Ausschusses von Arbeiterstudenten und Arbeiterlehrern wird zur Diskussion gestellt. — Die Zentralstelle für das Bildungswesen sendet einen Vertreter nach Oxford und wird eine Ausstellung ihrer Gesamttätigkeit im Ruskin College veranstalten.

### Bildungsarbeit in der Ferienzeit.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in Deutschland unternimmt in diesem Jahre zum erstenmale den Versuch von Ferienkursen. Der Arbeiterschaft wird damit Gelegenheit gegeben, die Urlaubzeit in Gemeinschaft gleichgestimmter Menschen mit geistigem Gewinn zu verleben. Die Veranstaltungen sollen Erholung mit geistiger Vertiefung verbinden. Veranstaltet werden folgende Ferienkurse:

Henningsen-Hamburg: Erziehung und Sozialismus (3.—9. Juli in Bernigerode).  
Luitpold Stern-Prag: Die Arbeiterbücherei, ihr Zweck, Wesen und Aufbau (20. bis 26. Juli in der Heimvolkshochschule Schloß Tinz, Gera-Neuf).

Engelbert Graß-Stuttgart: Das Arbeiterbildungsproblem (27. Juli bis 1. August in Hildesheim).

Kennie Smith-Sheffield (England): Die englische Arbeiterbewegung und ihre Geschichte (8. bis 14. August in Pirna).

Leo Kestenbergs-Berlin: Kunst und Sozialismus (1. bis 6. September in Bamberg).  
Richard Woldi-Berlin: Die Lebenswelt des Industriearbeiters (11. bis 16. August in Marburg).

Daneben finden soziale Studienreisen unter sachkundiger Führung statt, von denen vier sich auf Deutschland erstrecken: 20. bis 26. Juli: Hamburg und Kiel; 11. bis 17. August: Riesengebirge, Waldenburger Industriegebiet; 24. bis 30. August: Berlin und Umgebung; 1. bis 7. September: Frankfurt a. M., Odenwald, Heideberg. Drei Reisen gehen ins Ausland: 9. bis 17. August: England (London—Oxford); 10. bis 18. August: Dänemark (Kiel und Røpdenhagen); 22. bis 31. August: Tschechoslowakei—Österreich (Bodenbach — Ruffig — Prag — Wien — Semmering).

So ist's recht. Eine bemerkenswerte Leistung ist der Ortsgruppe Wilsdorf unserer Arbeiter-Kinderfreunde gelungen. Der ganz Ort zählt 771 Einwohner, die Ortsgruppe weist 58 Mitglieder auf. In Wilsdorf gibt es 79 schulpflichtige Kinder, in der Ortsgruppe der Kinderfreunde sind aber 87 Kinder zu Spiel und sozialistischer Erziehung vereinigt. Bei den Arbeiterkinderfreunden sammeln sich also mehr Kinder als in der Schule zu Wilsdorf.

## Kunst und Wissen.

**Theaterabend der deutschen Musikakademie.** Unter den als künstlerische Rechenschaftsberichte zu wertenden Schlussveranstaltungen der maßgebenden deutschen Musikbildungsanstalt der Tschechoslowakei ist der nun schon seit mehreren Jahren übliche Theaterabend die aufschlussreichste, weil sie Kunsttalente der verschiedensten Musikrichtungen Gelegenheit zum Befähigungsnachweise bietet. So hörten wir auch heuer wieder eine Reihe beachtenswerter Gesangtalente, die in Bruchstücken und Szenen aus den Opern „Hänsel und Gretel“, „Fidelio“ und „Figaros Hochzeit“, ebenso ihre stimmliche wie auch ihre auffallend reife darstellerische Eignung für die praktische Opernbühnen erwiesen. Weit vorgezeichnete Leistungen zeigten die Damen Šišková, Melzer und Vanger sowie die Herren Czubol Czerner und Stefanowid. Auch die Schauspielabteilung der Akademie stellte in einer Szene aus Schillers „Wilhelm Tell“ zwei bemerkenswerte Sprech- und Spieltalente (die Herren Partig und Pfeiffer) erstmals der Öffentlichkeit vor. Als Dirigenten der Opernfragmente bewährten sich die Absolventen der Kapellmeisterschule Jemlinsky (Friedrich Seemann, Hermann Roe und Karl Pilsarowid). Die übrigen Absolventen entstammten den Fachabteilungen der Professoren Wallerstein (Gesang), Laber (operndramatische Unterricht) und Margarete Pellet-Dlah (Schauspiel). Nicht vergessen werden darf die anerkannt wertvolle Leistung des grundmuskulösen Georg Singer als Begleiter am Flügel.

„Kobuz und Rahulena“. (Neueinstudierung im Tschechischen Nationaltheater.) Anlässlich des 50. Geburtsjahres des bekannten tschechischen Komponisten Josef Sul wurde in der verflochtenen Woche das gemütsliche, stimmungsvolle Märchen des größten tschechischen Romantikers Julius Feyer in der Vertonung Suls in sorgfältiger Neueinstudierung aufgeführt. — Feyer wählte als Grundlage seiner Handlung den Stoff zweier feindlicher slowakischer Herrscherfamilien und verband ihn mit der altslawischen Sage von der Verwandlung des Lieberden, durch seine eigene Mutter in einen Baum verwandelten Mädchens. Eine wertvolle psychologische Vertiefung erreichte der Dichter dadurch, daß er durch den strömenden Saft des angeschlagenen Baumes der Königssohn von seiner Geisteskrankheit geheilt und mit der erlösten Retterin vereint wird. — Sul schuf in seiner besten Zeit als glücklich Liebender eine Musik, die sich dem lyrischen Gepräge auszeichnet anpaßt und „r Liebeshübel, Fluch und Klage den entsprechenden melodischen Ausdruck findet. — Das Werk schließt sich so der bei den Tschechen sehr beliebten Gattung des Melodramas würdig an, für die Dichter und Komponisten — man denke nur an Fibich und Bruchleth — eine besondere Begabung zeigen. — Brunner schuf um das Märchen einen stibollen Rahmen, der Dichter fand in Frau Suchanowa und Herrn Kobout gute Interpreten, der Komponist in Obstržil einen sorgfältigen Dirigenten.  
Dr. R. G.

**Gespel „Max und Moriz“.** Die bekannte Wiener Popsbühne wird von Mittwoch, den 25. bis einschließlich Sonntag, den 29. in der Kleinen Bühne gastieren. Ihr Repertoire bringt die beiden einaktigen Schwänke „Ecksteins Verlobung“ und „Die 13 Tage aus der guten alten Zeit“ und ferner den Gleich „Kaufhaus unter freiem Himmel“ mit Armin Berg. Kartenverkauf für die ersten Vorstellungen am Mittwoch, Donnerstag und Freitag ab heute.

**Schauspielpremiere „Endstation“.** Die nächste Novität des Schauspielers bildet Vela Szenes dreiaktiges Lustspiel „Endstation“, das am Freitag zur Erstaufführung gelangt.

**6. Theatergemeinschaftsvorstellung: „Apostel-spiel“, „Der eingebildete Kranke“.** Mittwoch, den 25. Juni. Sitzplätze von 6 bis 18 K. Kartenverkauf: Optiker Deutsch, Graben 25, Deutsches Haus, Uranialasse, Nikolanderrealschule und an der Theaterkassa.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Sonntag „Der ledige Schwiegersohn“; morgen Montag „Fra Diavolo“; Dienstag „Der ledige Schwiegersohn“; Mittwoch Theatergemeinschaftsvorstellung „Das Apostelspiel“, „Eingebildeter Kranke“; Donnerstag „Das Glöckchen des Eremiten“; Freitag „Endstation“; Samstag „Der Kuh“; Sonntag nachmittags „Der Feldherrnhügel“, abends „Mädi“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Sonntag abends und Dienstag „Die Sache mit Lola“; Montag „Jungeborg“; Mittwoch, Donnerstag und Freitag, Samstag nachts (10 Uhr), Sonntag nachmittags und abends Gastspiel „Max und Moriz“; Samstag abends (17 Uhr) Gastspiel Leopold Kramer „Teufel“.

### Mitteilung aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, 21. Stock.  
1332

„Ihre Sommerreise wird Sie nicht freuen, meine Gnädigste, weil Sie noch immer Ihre Garderobe nicht komplett haben.“ — Und wo bekomme ich jetzt noch rasch ein paar Sommerkleider, ein elegantes Cape und einen Regenmantel? — „Nur bei Busch, Damen- und Badisch-Konfektion en gros und en detail, Prag, Pfitzky 27, Großer Bazar (Mitte des Grabens) nur 1. Stock (keine Schaufenster, Eingang vom Haus), Besichtigung frei, mittags geöffnet.“  
2803

## Hundert Krankheiten in einer.

„Ein Mensch, dessen Nerven angegriffen sind, hat hundert Krankheiten und doch nur eine,“ sagt ein berühmter Nervenarzt.

Der Mann hat recht! Wenn man hundert Nervenkrankheiten fragt, worüber sie am meisten zu klagen haben, so wird man hundert verschiedene Antworten erhalten, so daß der Laie nimmermehr glauben würde, daß diese hundert Personen alle an derselben Krankheit leiden. Der Arzt aber weiß, daß ein Nervenleiden in den verschiedensten Formen auftreten kann.

Kopfschmerzen, Gliederreihen, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtschmerzen, Schmerzen in Hals, Armen und Gelenken, Augenflimmern, Blutwallungen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sehr lebhaft und schwere Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses, gelbe Hautfäule, Klopfen in den Adern, Krämpfe, auch Lach-, Weinen- und Gähnkrämpfe, Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Zittern der Hände und Kniee bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrensausen, sonderbare Gelüste und Abneigungen, Schreckhaftigkeit, Reizung zu Trunksucht und andere Ausschweifungen und viele weniger auffällige Erscheinungen treten einzeln oder zusammen auf und sind sichere Zeichen, daß die Nerven angegriffen sind.

Der hauptsächlichste Teil des Nervensystems besteht aus Gehirn und Rückenmark. Von diesen gehen die einzelnen Nervenfasern aus, die den ganzen Körper durchziehen. Darum sollte man auch leichte Nervosität sehr ernst nehmen, sie niemals sich selbst über-

lassen, sondern sofort etwas dagegen tun, denn man weiß nie, was daraus werden kann.

Jede Arbeit, die geleistet wird, verbraucht Stoff, die Dampfmaschine verbraucht Kohlen, die Muskel ein Eiweiß, die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns) Phosphor.

Es ist nun gelungen, die edlen und sehr teuren Nervennährstoffe in größeren Mengen rein zu gewinnen und Dr. med. Robert Hahn & Co., m. b. S., Magdeburg 391 bringt ein solches Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervisan“ in den Handel. Hören Sie, wie es beurteilt wird:

„Ich bin sehr zufrieden, fühle mich jetzt viel wohler, hauptsächlich der Schlaf ist viel besser geworden, ich schlafe jetzt fast jede Nacht ununterbrochen durch, was erst nicht der Fall war. . . . .“  
„Bruder, Justizwachmeister . . . . . daß ich mit Ihrem „Nervisan“ sehr zufrieden bin, ich bin mein Nervenleiden Gott sei Dank los, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin. . . . Ich habe es schon vielen empfohlen und werde es auch weiter tun. Val. Göring. . . . zu meiner Befriedigung kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich mich wieder wohl und gesund fühle und wieder ein ganz anderer Mensch bin. Werde mich bemühen, Ihr „Nervisan“ überall zu empfehlen, danke Ihnen nochmals nachträglich. Fr. Fuchs. . . . . und viele andere mehr.“

Es ist jedem ermöglicht, der sich dafür interessiert, ganz kostenlos einen Versuch damit anzustellen.

Man braucht nur Zusendung einer Probe zu verlangen, man erhält sie sofort und ebenfalls ganz kostenlos ein sehr interessantes Buch, in welchem das Nervensystem, seine Krankheiten und deren Heilung ausführlich und leicht verständlich beschrieben sind.

Diese menschenfreundliche Handlungsweise hat schon viel Nutzen gestiftet und es gingen bereits unzählige Dankbriefe unaufgefordert bei Dr. Med. Robert Hahn & Co., m. b. S. ein.

**Olmützer Käsel**  
**u. Stangenkäsel**  
in bester Qualität und billig bei 1923  
**I. Olmützer Käsefabrik A. R. Hrabě, Olmütz.**

Verlangen Sie die führenden amerikanischen  
**prima Schweine-Schmalzmarken und**  
**schönsten Speckschnitte**  
**„Apec“ und „Morrell“**  
1201 Vertreter für die Czechoslowakei:  
**Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.**  
Drahtanschrift „Rostra“ Telefon 6667

## Ermüdung der Füße

ist  
ausgeschlossen  
bei Benützung  
von **Berson**  
Gummiabsätzen  
& Sohlen.



**Piering-Sent u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen  
Konsum-Verolnen

**Lehrmeister-Bücherei**  
Eine bewährte Sammlung  
praktischer Anleitung für  
alle möglichen Bedürfnisse  
des täglichen Lebens.  
(Handwert • Technik • Lieb-  
haberei u. a.)

über  
700 Nummer erschienen!  
Jede Nummer R. 1.00.  
Verzeichnisse senden kosten-  
los

**Bollsbuchhandlung**  
Kramer & Co.,  
Leipziger-Straße,  
Theaterstraße 18—20.

**Genossen!**  
Regret nur bei jenen  
Werten ein, welche den  
**„Sozialdemokrat“**  
abonnieren und in ihren  
Kolonien aufliegen haben.

Hochwertiges  
Wasser + **Kimi** = ausgezeichnete  
Pindsuppe

## Verbreitet die Arbeiterprene!

Verleger: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher.  
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag  
Für den Druck verantwortlich: O. Dollh.